Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

12.8.1892 (No. 182)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 182. Freitag, den 12. August 1892.

)(Der Eid und die Socialdemokratie.

Von Hamburg aus nimmt eine Bewegung ihren Anfang, die in allen denjenigen Kreisen mit Genugthuung empfunden werden muß, denen es darum zu thun ist, das Volk über das Wesen der Socialdemokratie immer besser aufzuklären. Wir leugnen nicht, daß diese Aufklärung nicht blos dem Ansehen der Partei verhängnißvoll wird, sondern selbst die Parteizugehörigkeit des Einzelnen vor der öffentlichen Meinung derart belasten muß, daß in der Folge die Gegensätze im Kampf mit der Socialdemokratie noch schärfer sich ausprägen. Seitens der Letzteren dieser Kampf noch fanatischer und radikaler als bisher geführt werden wird, demnach ist hier keine andere Erwägung berechtigt, als die: die gemeingefährlichen Konsequenzen der socialdemokratischen Weltanschauung für die sittliche und bürgerliche Ordnung der Gegenwart zu ziehen. Wir sagen: Weltanschauung, denn das, was die Socialdemokraten ihr „Parteiprogramm" nennen, sind einige aus dieser Weltanschauung abgeleitete Grundsätze; man braucht die Geltendmachung solcher Grundsätze, wie Abschaffung des Privateigenthums, aller Religionskulte, Proletarisirung und Verhetzung der Massen durch Streiks u. s. w. an sich nicht zu unterschätzen, indeß unterliegen doch heute noch die Mittel dieser socialistischen Propaganda der Prüfung durch den Strafrichter, und so lange wir eine geordnete Rechtspflege haben, bleibt das socialistische Programm ein Fetzen Papier und die „Organisation des Zukunftsstaates" eine Salbaderei, deren klingender Ertrag aus den Taschen der Arbeiter den Parteiführern mancherlei Genüsse in dem „Kapitalistenstaat" sichert. Was außerhalb des geschriebenen Parteiprogramms zur Verbreitung der socialistischen Weltanschauung geschieht, ist ungleich beachtenswerther, weil gefährlicher, nämlich die Untergrabung aller Religion und Sittlichkeit auf solchen Wegen, wo es keinen andern Rechtsschutz gibt als denjenigen, den das lebendige Christenthum in den Herzen der Menschen errichtet.

Der oberste Grundsatz der Weltanschauung des modernen Liberalismus ist die Verwerfung des Dogmas, d. h. des Glaubens an Gott und an die göttliche Offenbarung, wie sie sich in der von Christus gestifteten Kirche erhält und fortsetzt. Auf dem Grunde dieser liberalen Weltanschauung sind alle socialen Revolutionen gemacht worden. Selbstverständlich macht auch die Revolutionspartei der neuesten Zeit, die Socialdemokratie und ihre anarchistische und nihilistische Vetterschaft, diese Weltanschauung zu der ihrigen, bleibt dann aber nicht wie der durch irdischen Besitz gesättigte Liberalismus bei der leeren Phrase und der grauen Theorie stehen, sondern folgert ganz logisch: „Mein ist die Welt, und mir gehört sie zu!" so lange es nicht rathsam ist, Kassenschränke aufzubrechen und die Besitzer von Werthpapieren todtzuschlagen, verschafft man sich und seinen Gesinnungsgenossen, in der Hoffnung auf Gegenseitigkeit, alle erreichbaren Vortheile, wozu ja auch die Bewahrung vor Schaden (Geld-, Freiheitsstrafe im „Kapitalistenstaat") gehört, auf andere Art: das zweckmäßigste, weil nächstliegende Mittel ist die Lüge, und wenn diese Lüge vor Gericht mit einem Eid bekräftigt werden muß, nun dann auch der vorsätzliche falsche Eid, denn alle Bedenken wären hier „moralische Flausen" (Berliner „Volkstribüne" im März 1891), die für einen Gottesleugner keinen Werth haben. Das ist der folgerichtige Gedankengang eines „zielbewußten" Socialdemokraten —. Folgerungen, die nicht etwa wir aufstellen, sondern welche die socialistische Presse und die Häupter der Partei über allen Zweifel erhaben oft und deutlich genug unterstrichen haben. Wir werden die Belege dafür nicht schuldig bleiben.

Es ist nun die Frage aktuell geworden, wieweit bereits heute die bürgerliche und kriminelle Rechtspflege ein Interesse daran hat, im zutreffenden Fall lediglich aus der Zugehörigkeit eines Zeugen oder anderen Eidespflichtigen zur socialdemokratischen Partei Schlüsse auf dessen Glaubwürdigkeit zu ziehen und dieselbe von vornherein und generell in Frage zu stellen. Der Staatsanwalt Dr. Romen in Hamburg hat in mehreren Prozessen parteipolitischen Charakters mit Zustimmung des Gerichtshofes die Glaubwürdigkeit socialdemokratischer Zeugen grundsätzlich beanstandet. Dazu haben natürlich nicht blos die Hamburger Genossen, sondern die gesammte deutsche Socialdemokratie Stellung zu nehmen. Wir stehen am Ausgangspunkt eines neuen leidenschaftlichen Kampfes, dessen Folgen noch unabsehbar sind. Der Thatbestand, soweit er hier in Betracht kommt, sei nach den übereinstimmenden Zeitungsberichten kurz rekapitulirt.

Am 28. Juli c. sollte in einer Strafsache gegen den Redakteur des socialdemokratischen Hamburger „Echo" ein Entlastungszeuge vernommen werden. Vor der Beeidigung beantragte der Staatsanwalt Dr. Romen die Befragung des Zeugen darüber, ob er Socialdemokrat sei, da er besjahendenfalls „Beweise dafür besitze, daß die eidliche Aussage eines Socialdemokraten je nach Umständen völlig werthlos sei, da Socialdemokraten und ihre Parteipresse nicht nur den Meineid billigten, sondern ihn sogar verherrlicht hätten, wenn es gelte, einen Socialdemokraten vor Strafe zu schützen." Trotz des Protestes des Vertheidigers Dr. Türckheim mußte der Zeuge, auf Strafkammerbeschluß hin, die Vorfrage beantworten, um nicht wegen Zeugnißverweigerung gestraft zu werden; seine bejahende Antwort hatte dann anklägerischerseits den schon erwähnten prinzipiellen Einwand thatsächlich zur Folge, d. h. der Staatsanwalt erklärte sein Zeugniß wegen seiner Zugehörigkeit zur socialdemokratischen Partei für unglaubwürdig.

Der unmittelbare Effekt dieser Rechtsansicht sind Protestkundgebungen Seitens der Hamburgischen Socialdemokratie. Das „Echo" ist inzwischen wegen mehrerer gegen Staatsanwalt Dr. Romen gerichteter Angriffe beschlagnahmt; für Dienstag, den 9. d. M., sind sechs Volksversammlungen mit den Reichstagsabgeordneten Frohme, Stadthagen, Molkenbuhr und Metzger als Redner über die Tagesordnung „Socialdemokratie und Meineid" einberufen. Man wird die Beschlüsse dieser Versammlungen später würdigen können. In thatsächlicher Hinsicht ist noch sehr lehrreich eine Erklärung „mehrerer Socialdemokraten, welche demnächst als Zeugen vor Gericht zu erscheinen haben." In dieser Erklärung wird die Absetzung des Staatsanwaltes Dr. Romen wegen „unqualifizirbarer, unbegründeter Angriffe" auf Staatsbürger gefordert, andernfalls die grundsätzliche Verweigerung jedes Zeugeneides als „Ehrensache", auf die Gefahr jedesmaliger Zwangshaft hin, empfohlen. Was man in der Erklärung zunächst suchen sollte: eine Stellungnahme der Unterzeichner zur Heiligkeit des Eides, wird darin vermißt.

Die Zulässigkeit des Meineides steht, wie schon hervorgehoben, nicht im socialdemokratischen „Programm". Wie die Gesinnungen der Parteiführer und ihrer Presse über diesen Punkt beschaffen sind, ist öfter erörtert worden. Wir beschränken uns auf folgende Feststellungen:

Das offizielle Parteiblatt „Der Socialdemokrat" (während des Ausnahmegesetzes) schrieb im Januar 1880 über die Verurtheilung eines meineidigen Socialisten, der einem wegen straffälliger Schriftverbreitung abgefaßten Genossen durch falsches Zeugniß hatte herausheilfen wollen, daß nur Aufopferung, Freundschaft, Parteiinteresse die Motive des Meineides gewesen seien. Läßt sich sein Vergehen nicht als übermäßiger moralischer Zwang, als eine Art Nothwehr erklären? Darum wird auch jeder vernünftige (Sol) Arbeiter und Socialdemokrat den „Verbrecher" nach verbüßtem Zuchthaus in seine Arme schließen. Für uns ist der Mann ein Märtyrer, kein Verbrecher. Den gleichen Standpunkt in diesem Falle nahm wiederholt Liebknecht im Reichstag ein; er entschuldigte jeden unter gleichen Umständen begangenen Meineid. (4. Mai 1880, stenogr. Ber. S. 1155; 25. Januar 1890, stenogr. Ber. S. 1245.) Ebenso Singer (22. Januar 1890, stenogr. Ber S. 1165). Bis jetzt hat auch nicht ein Einziger der übrigen 34 socialistischen Fraktionsmitglieder eine andere Ansicht geäußert, sie müssen sich daher durchgehends nach dem Satze beurtheilen lassen: „Wer schweigt, stimmt zu." Noch im Jahre 1886 (Nr. 15) schrieb der „Socialdemokrat": „Willkommen, Willkommen dem Zuchthäusler! Willkommen dem Meineidigen! Nicht er ist es, der sich an dem vergangen hat, was man „Gesetz der Ehre" nennt, sondern Diejenigen, die sich seine Richter nannten."

Im vorigen Jahre sprach sich die socialdemokratische „Arbeiterzeitung" in Gelsenkirchen (Westfalen) über den Meineid wörtlich dahin aus: „Wir haben uns erlaubt, den Meineid unter gewissen Umständen zu vertheidigen. Auf diesem Standpunkte stehen wir auch heute noch . . . Wir haben ausdrücklich hervorgehoben, daß der Meineid dann ein Zeichen edler Gesinnung ist, wenn es gilt, den Freund oder Genossen vor den Folgen gewisser Schandgesetze zu bewahren, d. h. Gesetze, welche den Arbeiter politisch rechtlos machen, von ihm verlangen, am Freund und Genossen zum Verräther zu werden." Im Grunde das Gleiche, wenn auch etwas diplomatischer ausgedrückt, meinte der „Vorwärts" am 10. Juli d. J., wenn er schrieb, daß ein Meineid (im Parteiinteresse) zwar „nicht in der Ordnung, aber doch kein Verbrechen sei." Damit ist den Genossen ihr Verhalten deutlich genug vorgezeichnet. Man erinnere sich nun noch, daß vor beiläufig 4 Wochen die badischen socialdemokratischen Abgeordneten Dreesbach und Rüdt in Mannheim den von ihnen geleisteten Huldigungseid zur Posse herabdrückten, indem sie erklärten, sie fühlten sich durch diesen Eid „nicht gebunden", („Neues Mannh. Volksbl." Nr. 161, 166) und man wird die Stellung der socialdemokratischen Parteileitung zur Eides-, richtiger „Meineids-Frage" zu beurtheilen vermögen, auch wenn man das Material des Hamburger Staatsanwalts nicht kennt.

Des Pudels Kern ist nun: ist der beeidigten Aussage eines erklärten Socialdemokraten vor Gericht weniger Werth beizulegen, als der einer beliebigen andern eidesfähigen Urkundsperson oder Partei. Diese Frage wird unseres Erachtens im Allgemeinen bejaht werden müssen; im Einzelfall hat der Richter natürlich die Pflicht, den Werth einer Bekundung nach allen billigen Umständen abzuwägen. Daß der Staatsanwalt Dr. Romen mit seiner weitergehenden Ansicht, wonach die eidliche Aussage eines Socialdemokraten schlechthin werthlos sei (auch unter Einschränkung auf einen politischen oder Parteiprozeß), die Rechtsprechung der höheren Instanz für sich gewinnen wird, glauben wir nicht. Das wäre eine Ausnahme-Maßregel, gerichtet gegen die Mitglieder eines politischen Bekenntnisses, welcher Geist und Wortlaut des die Eidesfähigkeit begrenzenden § 161 des Reichsstrafgesetzbuchs entgegenstehen.

Man wird fragen, welcher Unterschied denn zwischen einem atheistischen Socialdemokraten und einem atheistischen Nichtsocialdemokraten beim gerichtlichen Eid obwalte.

Moralisch keiner. Jeder, der vorgibt, nicht an Gott zu glauben, macht sich bei der Eidesleistung einer Heuchelei schuldig. Der Richter muß sich mit der Erfüllung der gesetzlichen Form begnügen, bleibt ihm ja ohnehin bei Zeugenvernehmungen die Beweiswürdigung mit, ohne oder trotz eines Zeugeneides unbenommen. Die Abnahme des Eides unterliegt nicht der Willkür, sondern den gesetzlich specificirten Voraussetzungen, auf welche dem politischen Bekenntniß kein Einfluß eingeräumt ist. Die erklärte Zugehörigkeit zur socialdemokratischen Partei wird aber von zwei Momenten begleitet, welche bei Uebung der Rechtspflege, als der angewandten Moral, nothwendig Berücksichtigung finden müssen. Erstens: die Socialdemokratie ist — in Deutschland — die einzige aller politischen Parteien, welche durch ihre Vertreter und Organe den wissentlichen Meineid bedingungsweise für erlaubt erklärt; zweitens: keiner der bisherbalb bisher beanstandeten socialdemokratischen Zeugen, Abgeordneten 2c. hat für sich den sittlichen Werth des Eides in Anspruch genommen. Von den nachweislich von Socialdemokraten zu Gunsten ihrer Gesinnungsgenossen bereits geleisteten Meineiden sehen wir hierbei ganz ab, weil wir die inneren Beweggründe eines Verbrechens nur vermuthen, aber nicht wissen können. Dem Gesetzgeber war es vor allem um die Fundamentirung der Rechtspflege durch den feierlichen Eid zu thun. Daß eine ganze Gesellschaftsklasse diesen Eid nach Umständen als Popanz erklären, seine gelissentliche Verletzung aus Zweckmäßigkeitsgründen empfehlen würde, hat der Gesetzgeber nicht vorausgesehen, andernfalls wäre hier logischerweise eine Vorschrift über „beschränkte Eidesfähigkeit" zu ergänzen gewesen. Es bleibt also im Rahmen des bestehenden Gesetzes nur übrig, die Vollmachten der Justiz zu gebrauchen. Dies geschieht, indem man einen notorischen Socialdemokraten eingehender auf seine Glaubwürdigkeit prüft, als einen andern Zeugen.

Die Ausnahmestellung, welche sich hierbei für die Anhänger der Socialdemokratie ergibt, haben diese ihren eigenen freien Entschließungen zuzuschreiben.

Deutschland.

Berlin, 9. August.

Der Kaiser hat den verabschiedeten Minister Herrfurth für morgen zur Abschiedsaudienz und zur kaiserlichen Tafel befohlen. Heute übergab Herrfurth seine Amtsgeschäfte an seinen Nachfolger, den Ministerpräsidenten Eulenburg. Der Abschied des Ministers von seinen Räthen war warm und herzlich; er setzte ihnen die Gründe seines Rücktritts, vor Allem seinen grundsätzlichen Gegensatz in vielen wichtigen Fragen der Miquel'schen Steuerreform auseinander. Er wird seinen ständigen Wohnsitz in Berlin beibehalten und sich zunächst seinen Abgeordnetenpflichten widmen. Man

---

35 **Der Sonderling.**

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Hm", meinte Lebrecht, „die Sache ist nicht übel. Der junge Mann hat Herz bewiesen, vielleicht war auch etwas Romantik mit im Spiele, ich will das nicht untersuchen, ich will ja wissen, wie es weiter ging. Jetzt stand er ja wohl vor Dir in den nassen Kleidern, zähneklappernd und beinschlotternd. Du warst sehr gerührt; nun, und was sagtest Du?"

„Ich sagte gar nichts; aber Onkel, Du mußt solche triviale Bemerkungen über Robert nicht machen. Er betrachtete sich von oben bis unten und sagte dann endlich: „Meine Hausfrau wird mich zanken, daß ich die neuen Kleider verdarb"."

„Ei," meinte der Onkel, „warum nicht gar?"

„Und ziemlich trostlos schaute er seinem Hute nach, der unten schwamm. Dann warf er einen Blick auf das gerettete Kind und seine Augen strahlten vor Freude. Er ging dann an den Dienstmädchen vorüber, zog seinen Rock an, den er vorher abgelegt hatte und kam dann nochmals zu mir, um mir dafür zu danken, daß ich ihm behilflich gewesen. Mittlerweile hatten sich mehrere Männer gesammelt, auch der Kahn war zur Stelle, man umringte den jungen Mann und überhäufte ihn mit Lobeserhebungen, aber er entzog sich denselben, indem er längs dem Ufer seinem Hute nachlief, und ich habe später gehört, daß er ihn auch glücklich an einem Weidengebüsche aufsischte. Einer der Leute kannte ihn äußerlich, und so erfuhr ich denn, daß er Robert Wildbrand heiße, ein Maler sei, und in bedrängten Verhältnissen lebe. Ich nahm an dem Manne ein lebhaftes Interesse und traf ihn am nächsten Sonntage wiederum in der Kirche."

„So? Dein Maler geht in die Kirche, oder hat er nicht vielmehr Dich in derselben gesucht?"

„Nein", eiferte Dora, „er ist fromm und wußte ja auch nicht, ob er mich dort finden würde. Beim Herausgehen nickte ich ihm zu, und er erwiderte sehr achtungsvoll meinen Gruß. Ich fragte ihn, ob er nichts mehr von dem Kinde gehört habe, und so entspann sich ein Gespräch. Seithem sehen wir uns jeden Sonntag."

„So!" meinte Onkel Lebrecht. „Das ist ja sehr schön; und von was sprecht Ihr denn da?"

„Von allem Möglichen, Onkel, von der Predigt, und von der Kunst, und er spricht auch zuweilen von der Politik. Da höre ich aber nur zu."

„Nun, und von Eurer Liebe und von Eurer Heirath und von dergleichen Dingen?"

„Davon haben wir noch nichts gesprochen", meinte Dora naiv.

„Ja, woher weißt Du denn aber, daß er überhaupt weiter an Dich denkt?"

„Ja, das weiß ich," behauptete Dora.

„Woher denn, wenn Ihr noch gar nichts über Liebe geredet habt?"

„Ich weiß es doch, Onkel, und er weiß es auch."

Onkel Lebrecht lächelte. „Ja", dachte er im Stillen, „sie können's wissen, und ich wußte es ja auch seiner Zeit, lange zuvor, ehe darüber ein Wort gewechselt wurde. Nun, Kind," wandte er sich dann an Dora, „was Du mir da gesagt hast, würde mich interessiren, wenn Du mir auch nicht so nahe stündest, und ich will einmal sehen, was sich in der Sache machen läßt."

„Wirklich, Onkelchen!" rief Dora jauchzend und patschte ihm mit ihren kleinen Händen zärtlich auf die Wangen. „Goldonkelchen! wirklich! sag's noch einmal! Du willst uns helfen?"

„Halt, kleine Hexe", rief Lebrecht, sich mühsam ihrer Liebkosungen erwehrend, „so geht das nicht, ich sage nur nicht nein. Ich will jetzt nur einmal Deinen Herrn Wildbrand kennen lernen. Gib mir seine Adresse, ich gehe morgen zu ihm."

„Aber Onkel er ist arm."

„Das thut nichts, Dora.

Die treue Brust des braven Manns allein,
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Tagen,"

fügte er pathetisch zu und setzte hierauf lächelnd bei: „Für heute Abend werden wir also die Vorstellung des Henri Löblich erdulden und morgen dann die Laufgräben gegen das Hauptwerk eröffnen."

„Onkel, Du bist doch gut und ich war vorhin recht böse gegen Dich."

„Ja, ja, Dorchen, jetzt wirst Du aber sentimental, und das kann ich nicht leiden. Es wird auch schon spät und ich habe noch einige Briefe zu schreiben, ehe Herr Löblich kommt. Mache also, daß Du fortkommst, und wenn Du es nöthig findest, mich wegen vorhin um Verzeihung zu bitten, so thue das im stillen Kämmerlein vor meinem Bilde. Es ist gar nicht nothwendig, daß ich davon etwas weiß."

Strahlend vor Glück verließ Dora das Zimmer ihres Onkels. Dieser begann in der That Briefe zu schreiben, wurde aber nach etwa einer Stunde durch die Rückkehr seines Negers unterbrochen, der ihm meldete, er habe eine Wohnung gefunden von drei Zimmern, die ganz für ihren kleinen Junggesellenhausstand passend sei.

„Nun", meinte Lebrecht, „ich werde morgen hingehen und miethen. Jetzt reich' mir einmal eine Cigarre her und stecke Dir auch eine an, wir wollen ein wenig plaudern. Was meinst Du zu Deiner neuen Umgebung?"

„O Herr," meinte der Schwarze, indem er sich eine Cigarre anbrannte und seinem Herrn gegenüber auf einem Stuhle Platz nahm, „ich schätze, daß unter den Menschen kein großer Unterschied ist. Es ist hier wie anderwärts. Ich habe noch wenig gesehen, aber so viel hab' ich schon herausgebracht, daß auch hier Einer den Anderen beträgt."

„Phästos", sagte Lebrecht, „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus. Nun wollen wir aber einige Steine in diesen Unkenteich der Gesellschaft werfen, daß das ganze Städtchen davon sprechen soll."

„Ja, Herr," bemerkte der Schwarze grinsend, „das wollen wir."

„Du ist in erster Linie ein reicher Wucherer. Dem müssen wir etwas am Zeuge flicken."

„Der alte Gläser oder wie er heißt?" fragte Hephästos.

„Ganz richtig," meinte Lebrecht, „der alte Gläser. Mit dem hab' ich von alter Zeit noch einen Spahn. Es ist doch merkwürd'g," meinte Lebrecht aufstehend und nachdenklich das Zimmer durchmessend, „lange Jahre hindurch dacht ich nicht mehr daran, und da ich ihn zum ersten Male wieder sah, blutete auf's Neue die Wunde, die er mir geschlagen."

„Herr, was that er Ihnen?" fragte rasch Hephästos.

„Sprechen wir nicht davon. Er durchkreuzte meinen Lebensweg. Es ist doch auffallend, daß die Menschen sich so wenig um das höchste Ziel ihres Lebens bekümmern, und daß sie die wichtigsten ihrer Interessen so gänzlich außer Acht lassen."

Der Schwarze starrte seinen Herrn an. Er verstand offenbar nicht, was Lebrecht meinte, aber es war nicht selten, daß er so Worte an seinen Diener richtete, die er eigentlich nur für sich sprach. Dann pflegte er in eine gewisse weiche und melancholische Stimmung zu gerathen, die ihm sonst im Verkehre mit Menschen nicht eigen war. Der Schwarze hörte dann ruhig zu, obwohl er keine Silbe davon verstand, bis Onkel Lebrecht wieder auf die praktischen Verhältnisse zurückkam, die der Fassungskraft des Negers zugänglich waren. Dann war aber auch mit einem Schlage das Weiche seines Tones weg und seine mit Sarkasmus und Humor gewürzte Ausdrucksweise begann wiederum das Gespräch zu beherrschen.

„Wozu hat mir doch Gott das viele Geld gegeben?" fuhr er in seinem Selbstgespräche fragend fort. „Was ich anfing, gelang, und wo tausend Andere trotz allem Ringen zu Grunde gegangen wären, zog ich immer neue Schätze, immer neuen Reichthum. Und wozu das? Wen kann mein Geld glücklich machen und wünsche ich selbst, daß Jemand sein Glück in meinem Reichthum fände? Ich war arm, und ein mäßiges Vermögen schien mir schon ein erstrebenswerthes Gut. Ich habe jetzt des Goldes die Hülle und Fülle, und die Erfahrung gemacht, daß es nur Moder ist. Ich sehe die Menschen sich quälen und mühen, um diesen Moder zu erwerben, und ich würde ihn gern hinwerfen und nur so viel behalten, um ein ruhiges Alter aus einem sturmbewegten Leben zu retten! Wahrlich, wahrlich, es ist der Reichthum mehr eine Bürde, als eine Wohlthat! Rechenschaft soll ich darüber ablegen, wie ich ihn angewendet, und damit ist mir selbst das letzte Recht genommen, ihn auf die Straße zu werfen und zu sagen: theilt Euch darein! Und doch! Die Welt jagt nach ihm! Jeder nimmt den Brocken, den ein günstiges Geschick ihm zuwirft und verjubelt oder verscharrt ihn. Und könnte ich das nicht auch? Könnte ich mich nicht der Bürde entledigen und die Lust behalten?"

„Da liegt eben der Hase im Pfeffer," meinte Hephästos.

„Ja," sagte Lebrecht, sich mit der Hand über die Stirne streichend, „diesmal hast Du in das Schwarze getroffen. Der Eine schleppt die Armuth, der Andere den Reichthum als Bürde. So wollen wir denn unser Bündelchen tragen und unser Geld so gut anwenden, als wir es vermögen. Was wir nicht können, wird ja wohl der gütige Gott nicht verlangen. Also erstens, Hephästos, merke auf: Gold gegen Gold. Dieser

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

nimmt an, daß er als Hospitant der freikonservativen Partei beitreten wird. Seit dem 18. März ist dieser Ministerwechsel wieder die erste wichtige politische Entscheidung in Preußen, viel wichtiger als sie aussieht! Uns vom Centrum läßt sie am ruhigsten. Wir wissen, daß diese Entscheidung weder „uns zu Liebe noch zu Leid" getroffen ist. Es wird dadurch ein Herzenswunsch der Konservativen erfüllt. Die liberale Presse hat nunmehr für den überschwänglichen Siegesjubel, den sie nach dem 18. März anstimmte, die Quittung. Graf Eulenburg Minister des Innern und Bosse Kultusminister: mehr kann sich der in der Wolle gefärbte „orthodoxe Reaktionär" nicht wünschen. Noch nie ist eine Ministerkrisis hübscher inscenirt worden als diese. Die Nachricht von der Carambolage zwischen Miquel und Herrfurth, wo Herr Miquel sich als der tüchtigere Boxer erwiesen habe, entbehrte nicht eines gewissen Humors, der freilich nicht Jedem verständlich sein mag. Schon der Umstand, daß die angeblich beiden „liberalsten" Minister sich hier duelliren sollten, war nicht ohne Reiz. Graf Eulenburg wird die Landgemeindeordnung von jetzt an wohl so ausführen, daß die Bedenken der Konservativen, so weit möglich, berücksichtigt werden. Daß der „Reichsanzeiger" gestern schon die offizielle Meldung brachte, hat überrascht. Man erwartete sie erst am Freitag oder Samstag dort zu lesen. Und jetzt ist allem Anschein nach die Krisis abgeschlossen. Mit den neuen Reichskanzlerplänen ist es nichts. Caprivi bleibt. Das Staatsschiff zieht die konservative Flagge auf. Man muß sehen, ob dieser Kurs jetzt auch weiter gesteuert wird und nicht über drei oder fünf Monate etwa wieder eine liberale Wendung eintritt. Alle Parteien können nicht regieren bezw. die leitenden Männer stellen. Das Schlimmste ist aber der unaufhörliche Wechsel!

— In tausend Aengsten befinden sich augenblicklich die Freikonservativen, wenn anders die „Post" ihre Stimmung richtig wiederspiegelt. In dieser kritischen Zeit, wo Niemand weiß, was noch werden mag, ist es für einen vorsichtigen Mann sehr schwer, seine Stellung zu nehmen, und man möchte doch immer auf gute Seite fallen. Im Lande hat man von einer freikonservativen Partei immer recht wenig gemerkt; in den parlamentarischen Körperschaften schleppt sich die Fraktion dieses Namens, bald stärker, bald schwächer an Zahl, immer noch so weiter, aber man weiß eigentlich gar nicht, woher sie kommt; Truppen haben diese Offiziere so gut wie gar nicht. So lange sie der Regierungsgunst unverbrüchlich sicher sein konnten, ging die Sache ja, aber als die Partei im vorigen Frühjahr wegen des Schulgesetzes in ein gespanntes Verhältniß gerieth, erkannte man die Nothwendigkeit, „Fühlung mit dem Volke" zu gewinnen und eine „lebendigere Parteiaktion" zu entfalten. So wurde es auf dem sächsischen Parteitage in Halle empfohlen und so sollte es im Herbst in weiteren Parteiversammlungen ausgeführt werden. Inzwischen ist aber „manches vorgefallen", was die „Post" bewegt, von diesen Parteitagen abzurathen. Fürst Bismarck hat nämlich seine große und rücksichtslose Agitation in Scene gesetzt und ein kluger Mann wartet ab, was sich daraus entwickelt. Wird Caprivi gestürzt werden? Wer wird dann an seine Stelle treten? Wird die mittelparteiliche oder Kartellbewegung Erfolg haben und welche Stellung wird die Regierung — Caprivi oder sein Nachfolger — dazu einnehmen? In dieser unklaren Lage ist es außerordentlich schwer, die famose „mittlere Linie" innezuhalten, zumal auf Parteitagen, wo diesem oder jenem leicht der Gaul durchgeht. Die „Post" räth daher, diese Parteitage zu verschieben. Parteien von einiger Selbständigkeit pflegen derartige Rücksichten auf die „Unklarheit der Lage" nicht zu nehmen; im Gegentheil sie werden durch unzweideutige Kennzeichnung ihrer Stellung und ihrer Forderungen die Lage zu klären suchen. Bei den Freikonservativen ist das anders; sie lassen erst die Regierung reden und nehmen dann Stellung. So kommt die Welt vorläufig um den Genuß, die freikonservativen Truppen im Pulverdampf exerzieren zu sehen. Ob nicht auch Andere sich in derselben schwülen Lage befinden mögen, wie die Freikonservativen? Von den Nationalliberalen dürfen wir im Großen und Ganzen dasselbe annehmen, und die Frage des freikonservativen Parteitages würde wohl nicht so viel Staub aufwirbeln, wenn da die Dinge nicht ähnlich liegen. Die Regierung würde nicht allein Manchem aus der Verlegenheit helfen, wenn sie einen sicheren Kurs erkennen ließe, sondern auch im eigenen Interesse handeln.

— Eine Unterredung mit einem russischen Diplomaten, der bei den Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland eine Rolle spielen durfte, hat am Sonntag der hiesige Berichterstatter des „Münch. Fremdenbl." gehabt. Nach den Aussagen des Diplomaten erfolgte der erste Meinungsaustausch der beiderseitigen Regierungen schon im späten Frühjahr, worauf dann durch die Erkrankung zweier russischer Minister eine Unterbrechung eintrat. Die Kieler Kaiserzusammenkunft habe dann sicher mittelbar dazu beigetragen, die beiderseitigen Hoffnungen auf ein Zustandekommen zu stärken. Russischerseits sehe man in einem derartigen Handelsvertrag mehr als einen einfachen ökonomisch-politischen Akt, und soweit die Ansichten der deutschen Reichsregierung an der Newa bekannt seien, nehme man dort an, daß man auch in Berlin einem deutsch-russischen Handelsvertrage eine gewisse allgemein-politische Bedeutung beimessen würde. Etwaige Specialpunkte seien noch nicht erörtert worden, doch seien die Kompensationsobjekte von vornherein fast selbstverständlich, so daß man sich nur über das Maß des zu Gewährenden werde verständigen müssen. Sodann betonte der Diplomat, daß Rußland keineswegs die Annäherung suche, um der Aufnahme von Anleihen in Deutschland die Wege zu ebnen, sondern daß der Handelsvertrag Selbstzweck sei. Der Handelsvertrag soll und wird sich lediglich auf dem Boden der Zollpolitik bewegen, er wird eine logische Folgerung der im Vorjahre geschaffenen neuen zolltarifarischen Lage des westlichen kontinentalen Europas darstellen, und wenn man ihm auch eine gewisse allgemein-politische Bedeutung nicht absprechen kann, so liegt doch diese Bedeutung auf ganz anderm Gebiete, als auf der angeblichen Grundlage russischer Anleihegelüste im Auslande: in Bezug auf internationale Politik soll und wird auch hoffentlich der bevorstehende Vertrag Zeugniß ablegen von der Friedensliebe des Czaren, der dessen Kabinet und auswärtige Residenten oft und nachdrücklich genug Ausdruck verliehen haben, und der man in deutschen entscheidenden Kreisen auch Glauben schenkt.

— Zur Frage der Errichtung eines katholischen Generalpatriarchats im Orient wird der „Pol. Korr." geschrieben: Das in Umlauf gesetzte Gerücht, daß bei dem Sultan ein besonderer Vertreter der lateinischen Katholiken des Orients installirt werden solle, wird als vollkommen grundlos bezeichnet. Der gegenwärtige Vertreter der Katholiken führt den Titel eines „apostolischen Delegaten" und er verhandelt mit der Pforte durch die Vermittelung des französischen Botschafters. Die französische Republik ist nicht gewillt, diese hundertjährige Funktion aufzugeben, denn sie erblickt in derselben ein Mittel, um ihren politischen Einfluß und ihre Autorität zu wahren. Aber diese beneidenswerthe Stellung ist viel umstritten, obgleich allgemein bekannt ist, daß die französische Regierung fest entschlossen ist, dieselbe energisch zu behaupten, wie sie dies schon in ähnlicher Lage in Peking gethan hat. Trotzdem wird immer wieder erklärt, daß die Katholiken durch eine Institution wie jene des griechischen Patriarchats in Konstantinopel viel gewinnen würden. Dieses Patriarchat erfreut sich ohne Zweifel von altersher wichtiger Privilegien, welche ihm eine ausgedehnte Jurisdiktion einräumen, aber mehr als einmal, und erst jüngst wieder, waren diese Privilegien seitens der Pforte bedroht und konnten nur mit großer Mühe und mit fast gewaltsamen Mitteln aufrechterhalten werden. Die Protektion einer Großmacht wie Frankreich dagegen gewährt einen kräftigen Schutz, denn der Sultan legt auf die Worte des französischen Botschafters immer großes Gewicht. Der Ursprung des erwähnten Gerüchtes ist vielleicht in dem Plane eines Konkordats zwischen Rom und Konstantinopel hinsichtlich Albaniens zu suchen. Bekanntlich stehen die albanesischen Katholiken unter dem religiösen Protektorate Oesterreich-Ungarns, der Papst will jedoch die Rechte dieser Macht in keiner Weise schmälern, und ebenso wird Papst Leo XIII. nichts unternehmen, was die Stellung Frankreichs im Oriente mit Bezug auf den erwähnten Punkt schwächen könnte.

— Deutsches Protektorat in Palästina. „In den letzten Tagen des Mai ging die Nachricht durch die Zeitungen, die französische Regierung habe die Anerkennung ihres Protektorats im hl. Lande durch den Deutschen Palästinaverein verlangt; im Weigerungsfall müßten die Lazaristenpatres aus dem deutschen Hospiz in Jerusalem entfernt werden. Diese Angelegenheit hat nunmehr ihre Erledigung gefunden, indem das Recht des Deutschen Reiches auf die eigene Handhabung des Protektorats über die von den deutschen Katholiken in Palästina gegründeten Werke sowohl von der türkischen Regierung, wie auch von Seiten des hl. Stuhles anerkannt worden ist. Ferner hat der Präfekt der Propaganda, Herr Kardinal Ledochowski, mit Genehmigung des hl. Vaters sich dahin ausgesprochen, daß kein Grund vorliege, die deutschen Patres von der unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehenden Anstalt des Palästinavereins abzuberufen, und endlich ist auch die Ordensleitung der Lazaristen die Sicherheit geboten worden, daß die französische Regierung fernerhin keinerlei Einfluß auf die Verfügung über die deutschen Lazaristen, sei es wo es wolle, ausüben kann."

Essen, 10. Aug. Eine Krupp'sche Filiale in Rußland soll nun doch Thatsache werden. Die nationalliberale „Berliner Börsenzeitung", die eifrig der Großindustrie dient, bestätigt jene Meldung, deren Richtigkeit wir jüngst aus inneren Gründen angezweifelt haben. Ja, sie widmet dem Filialunternehmen in Jekaterinoslaw, das sich vorerst nur mit dem Bau von Stahlkanonen beschäftigen soll, zur Begrüßung sogar einen Leitartikel. Wir wollen an dem Patriotismus des Herrn Krupp eben so wenig zweifeln, wie an seiner Geschäftskenntniß; aber wir haben uns doch gewundert, daß er in Rußland ein Werk errichtet, welches auch im Kriege in den Händen und im Dienste der Russen bleiben wird.

Hamburg, 10. Aug. In den gestern sechs gleichzeitig abgehaltenen Volksversammlungen der Socialdemokraten wurde mit Bezug auf die bekannte Aeußerungen des Staatsanwalts Romen einstimmig eine Resolution an den Hamburger Senat angenommen, in welcher die Erwartung ausgesprochen wird, der Senat werde geeignete Schritte thun, um den socialdemokratisch gesinnten Theil der Bewohner Hamburgs vor einer Wiederholung unbegründeter und beleidigender Anschuldigungen zu schützen, und dem beleidigten Ehrgefühl der Majorität der Bevölkerung Genugthuung zu geben.

Ausland.

Bern, 8. Aug. Am Montag hatte sich der Kanton Genf darüber auszusprechen, ob er seine Großrathswahlen künftig nach dem sogenannten Proportionalverfahren vornehmen wolle oder nach dem bisherigen System der Mehrheitsberechnung. Von 18,000 Stimmberechtigten erschienen 6300, also etwa ein Drittel, und dieses Drittel entschied mit 3700 Stimmen gegen 2614 für das neue Verfahren.

London, 10. Aug. Die gestrige zweite Sitzung des Unterhauses bildete den Höhepunkt der Berathungen über den Mißtrauensantrag. Zwei ebenbürtige Gegner, die beiderseitigen Führer Gladstone und Balfour, standen einander gegenüber. Gladstone, der sehr frisch aussah, sprach 70 Minuten lang mit fast jugendlichem Feuer, mit gewohntem Wortschwall und offenbar unter dem Eindruck des unausbleiblichen Sieges, sintemal am Montag der Parnellit Redmond trotz aller von ihm hinzugefügten Bedingungen den Satz ausgesprochen hat, es sei die erste Pflicht, die Tory-Regierung zu beseitigen. Gladstone ging daher auf die irischen Bedingungen nur oberflächlich ein, betonte aber, daß Home-Rule an erster Stelle sei, da die irische Frage fast das einzige Band sei, das ihn an das öffentliche Leben fessele. Bemerkenswerth war die unverhohlene Bedrohung des Oberhauses, falls es eine Home-Rule-Vorlage verwerfen würde. Im Uebrigen bleibt auch nach Gladstone's Rede das „irische Geheimniß" nach wie vor ein Geheimniß. Unter den übrigen Rednern war am witzigsten O'Connor; er behandelte die unionistischen Bierbestechungen bei den allgemeinen Wahlen. Es wird angenommen, daß Gladstone am Samstag von der Königin mit der Kabinetsbildung beauftragt werden wird. Lord Rosebery, der im Verdachte stand, sich mit Gladstone entzweit zu haben, ist gestern von Calais nach London zurückgekehrt.

Der deutsche Kaiser hat dem Grafen Hatzfeldt seine besondere Genugthuung über den Verlauf seines Aufenthaltes in Cowes ausgedrückt und dankte Allen, die dazu beigetragen haben, ihm eine so angenehme Erholungszeit zu verschaffen. Die Wiederholung seines Besuchs im nächsten Jahre hat er bestimmt in Aussicht gestellt.

Petersburg, 10. Aug. Das Befinden des Ministers v. Giers hat sich derart gebessert, daß er gegen Ende des Monats eine dreimonatliche Urlaubsreise in's Ausland unternehmen zu können gedenkt. Er begibt sich zunächst nach Berlin und von dort nach den oberitalienischen Seen. Beim Eintritt des Winters wird der Minister seinen Aufenthalt in Monaco nehmen.

⊲ „Wer war Columbus?"

In der „Tauber" lesen wir aus Tauberbischofsheim, 1. August, daß am 30. v. M. der Schlußakt des dortigen Gymnasiums stattgefunden (in der Turnhalle), wobei ein Professor eine Rede über Columbus gehalten hat. Die Rede sollte zugleich eine Jubiläumsrede sein zur Feier des 400jährigen Jubiläums der Entdeckung Amerikas. Aus verschiedenen Mittheilungen von Zuhörern erfahren wir, daß diese Rede ganz eigenthümlicher Art gewesen sein muß. Der Redner schilderte den großen Entdecker der neuen Welt (Columbus) als einen Mann, der nur von Geldgier und Habsucht sich leiten ließ bei seinem großartigen und mühevollen Unternehmen; als einen Mann ohne große Ideen, bei dem selbst die Religion nur Deckmantel gewesen sei für seine unersättliche Geldgier. Das Verlangen nach Gold, und abermals Gold, habe ihn angetrieben zu seiner Entdeckungsreise und sei die geheime Triebfeder aller seiner Pläne und Unternehmungen gewesen.

Aus Geldgier habe er einem Matrosen, welcher zuerst das Land gesehen haben wollte, den versprochenen Lohn (einen seidenen Wams) nicht gegeben; habe ihn also um seinen Lohn betrogen, und habe diese Ehre, das Land zuerst gesehen zu haben, für sich selber in Anspruch genommen. Aus Habsucht und Geldgier habe er die armen Indianer als Sklaven verkauft und den staatlichen Sklavenhandel bei der Königin von Spanien beantragt und befürwortet. (Wer von den Zuhörern konnte denn diese Behauptungen nach ihrem richtigen Werth taxiren? Wohl die meisten derselben hatten über Columbus keine tieferen Studien gemacht, mußten also diese Behauptungen des Redners für baare Münze ruhig hinnehmen, während sie doch in Wirklichkeit nichts anderes sind, als tendenziöse Verdrehung des richtigen Sachverhaltes.) Der Redner macht den Columbus verantwortlich für Dinge, die ganz andere Leute verschuldet haben und schiebt sogar das habsüchtige Treiben mancher späterer Kolonisten (welches der edle Bischof Las Casas scharf tadelte und bekämpfte) dem durchaus edelgesinnten Columbus in die Schuhe!

Der Redner spöttelt sodann über den „heiligen Glauben," der damals Alles beherrschte, und welcher es dem Columbus leicht gemacht habe, unter dem Schein der Religion, und der Verbreitung des Christenthums seine habsüchtigen Pläne zu verbergen. Columbus wird alsdann hingestellt als ein unwissender und ungebildeter Mensch, voll von blindem Autoritätsglauben; maßlose Selbstüberschätzung und unersättliche Habgier seien die Wurzel seines Charakters. Zum Schlusse bemerkt der Redner, daß eigentlich Columbus gar nichts geleistet habe; daß der Gedanke, einen Seeweg nach Indien zu finden, damals schon in der Luft gelegen sei; und daß das ganze Unternehmen des Columbus nur eine Verkörperung des spanischen Durstes nach Gold gewesen sei. Das 16. Jahrhundert erst sei die Zeit der geistigen und religiösen Freiheit. Das hätte eigentlich der Herr Professor gleich im Anfang sagen sollen; dann wäre seine Rede bedeutend kürzer geworden, und seine Zuhörer hätten sofort die Tendenz der ganzen Festrede vor Augen gehabt.

So muß man es machen, wenn man einen Mann heruntersetzen will. Uebrigens sind wir dem Herrn Professor dankbar, daß er doch wenigstens die Quelle angegeben hat, aus welcher er seine historischen Neuigkeiten geschöpft. Es ist der bekannte protestantische Historiker Ranke, dem man keine besondere Objektivität nachrühmen kann. Aber der Herr Professor wird doch wissen, daß es, außer Ranke, noch andere Geschichtswerke gibt, welche objektiver zu Werke gehen. Hätte er noch ein anderes zu Rathe gezogen, so wäre er besser gefahren, nach dem bekannten Satze: Audiatur et altera pars! Selbst in der Mathematik macht man die Probe, um sich von der Richtigkeit zu überzeugen; warum macht's der Herr Professor in seiner Geschichtsdarstellung nicht ebenso?

Columbus war durchaus das nicht, was der Herr Professor, mit Hilfe Ranke's aus ihm gemacht hat. Columbus war kein geldgieriger und habsüchtiger Mensch, sondern ein durchaus edler und ehrenwerther Charakter. Man lese darüber die gediegenen Monographien (z. B. von Irving, Geschichte des Lebens und der Reisen des Chr. Columbus, Frankfurt; Graf Roselly de Lorgnes, Paris; Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, Stuttgart; Denthoven, Chr. Columbus, Würzburg) und man wird eine andere Ansicht von Columbus haben, als der Herr Mathematik-Professor sie producirt hat. Uebrigens bietet sich vielleicht eine andere Gelegenheit, auf die Rede des Herrn Professors genauer zurückzukommen. Für einen Zeitungsartikel wäre der Stoff zuviel, wenn wir dem Herrn ausführliche Antwort geben wollten. Nur das wollen wir noch beifügen:

1. Wie kommt es, daß man an einem stiftungsgemäß katholischen Gymnasium solche tendenziös-gefärbte Dinge vorträgt, und dazu noch bei einem feierlichen Schlußakte, der einer Jubiläumsfeier gleichkommen soll? Was würde geschehen, wenn sich jemals an einer solchen Anstalt ein Professor erlauben würde, den Gustav Adolf oder sonst eine Koryphäe des Protestantismus — ich sage nicht in gefälschter Darstellung — sondern, ganz der Wahrheit gemäß, historisch zu schildern?! Wir Katholiken dürfen kaum die objektive Wahrheit sagen, so gelten wir als Hetzer — aber gegen uns Katholiken getraut man sich Alles.

2. Warum ist es dem Herrn Professor nicht eingefallen, auch andere historische Schriftsteller zu Rathe zu ziehen, wo er sich gründlicher hätte belehren können für einen öffentlichen Vortrag bei einer derartigen Veranlassung? Wie reimt sich das zusammen: Centenarfeier und eine solche Charakterisirung des gefeierten Helden!? Wo bleibt da noch ein idealer Gedanke für eine Jubelfeier, wenn der Hauptheld **so** geschildert wird?!

3. Und von pädagogischer Seite betrachtet, was muß das für einen Eindruck auf die jugendlichen Studiosen machen, die doch für Ideales begeistert sein sollten, wenn sie hören, daß ein solches Unternehmen, wie die Entdeckung eines neuen Welttheils — nur der Habsucht und Geldgier seinen Ursprung verdanken soll?! Das muß Begeisterung in den jungen Leuten erwecken. Uebrigens sollte auch ein Professor sich merken: Quisque praesumitur bonus, donec probetur contrarius. Man muß jeden für einen ehrlichen Menschen halten, bis das Gegentheil bewiesen ist. Bewiesen aber hat der Herr Professor nichts!

4. Endlich, welche Ungerechtigkeit gegen die katholische Kirche liegt in dem Schlußwort: Das 19. Jahrhundert sei das Jahrhundert der geistigen und religiösen Freiheit! als ob die Zeit vorher eine Zeit der Finsterniß und der Knechtung gewesen wäre. Ich möchte dem Herrn Professor nicht wünschen, daß er einen Gelehrten aus früheren Jahrhunderten als Rivalen neben sich hätte. Ein Professor sollte doch soweit auf der Höhe der Zeit stehen — in literarischer Hinsicht, — daß er weiß: diese banalen Redensarten von Geistesknechtung früherer Jahrhunderte sind längst abgethan, und durch großartige Geschichtswerke (wie Weiß, Janssen u. A.) ist gezeigt, daß man jene Zeiten nur bewundern muß, von denen ein Viertelgelehrter so wegwerfend reden will. — Uebrigens sollte auch das neueste Rundschreiben des Papstes über Columbus — dem Festredner nicht unbekannt geblieben sein, und hätte er schon dadurch veranlaßt werden sollen, sich etwas vorsichtiger auszudrücken. — Soviel für heute!

Baden.

Karlsruhe, 10. Aug. Die Heilung des Fußgelenks Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin hat andauernd gute Fortschritte gemacht. Professor von Cederskiöld massirt den Fuß mehrmals im Tag mit bestem Erfolg. Die Beweglichkeit des Gelenks ist wieder sehr erleichtert und die Schmerzhaftigkeit vermindert.

Heute erhielten Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin den Besuch Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Luise von Preußen mit Höchstderen Nichte und Neffen, der Erbprinzessin Wittwe von Anhalt und des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, des Verlobten der Prinzessin Margarethe von Preußen. Die Höchsten Herrschaften trafen von Schloß Montfort gegen 1 Uhr in Konstanz ein und kehrten Abends wieder nach Montfort zurück.

Karlsruhe, 10. Aug. Die Nummer 24 des „Staatsanzeigers" für das Großherzogthum Baden enthält: Unmittelbare allerhöchste Entschließungen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs: Verleihung von Orden und Medaillen. Erlaubniß zur Annahme fremder Orden und Ehrenzeichen. Dienstnachrichten. — Verfügungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden: des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts: die Inventarisation der badischen Kunstdenkmäler betreffend; die Aenderung von Familiennamen betreffend; den Rechtsanwalt Hermann Weil von Rust betreffend; den Rechtsanwalt Adolf Marquier beim großh. Amtsgericht Lahr betreffend; den Rechtsanwalt Ferdinand Holz von Bruchsal betreffend; des Ministeriums des Innern: die Tabellen über die Ortsentfernungen im Großherzogthum Baden betreffend; die Ernennung der Bezirksrathsmitglieder für den Amtsbezirk Neustadt betr.; des Ministeriums der Finanzen: die Vernichtung der von der Amortisationskasse im Jahre 1890 eingelösten Staatsschuldscheine betreffend; die Vernichtung der im Jahre 1890 von der Eisenbahnschuldentilgungskasse eingelösten Staatsschuldscheine betreffend; die Prüfung der Finanzkandidaten im Jahre 1892 betreffend; Diensterledigungen.

* **Karlsruhe,** 11. August. Durch landesherrliche Verordnung werden die einschlägigen Bestimmungen des allgemeinen Beamtengesetzes nunmehr auch für die Elementarlehrer in entsprechender Weise zur Anwendung gebracht und zwar hinsichtlich der Aufnahme in den staatlichen Dienst, der Pflichten der Beamten und hinsichtlich der Dienstpolizei. Die Eigenschaft als etatsmäßiger Hauptlehrer soll regelmäßig nicht gewährt werden vor Zurücklegung von mindestens zweijähriger Dienstzeit in der Eigenschaft als nicht etatmäßiger Lehrer. Volksschulkandidaten, welche die Dienstprüfung noch nicht bestanden haben, bedürfen zur Verehelichung einer vorgängigen Erlaubniß der Oberschulbehörde.

* **Karlsruhe,** 10. Aug. Der „Schwäb. Merkur" schreibt, der „Bad. Beob." mache seltsame Vergleiche; so habe er vor Kurzem die Wallfahrt zum hl. Rock und die Wallfahrt zu Bismarck's großen Kürassierstiefeln einander gegenübergestellt. Das nationalliberale Blatt gesteht damit selbst zu, daß zwischen einer religiösen Wallfahrt und einer Bismarckhuldigungsfahrt ein großer Unterschied ist. Dieser Ansicht sind und waren wir von jeher und haben deßhalb niemals diese beiden Arten von Wallfahrten einander vergleichsweise gegenüber- resp. auf eine Stufe gestellt. Es wäre ein Verstoß gegen das religiöse Gefühl der Katholiken, wollte man eine aus tiefreligiöser Ueberzeugung hervorgegangene Handlung mit einer durch parteipolitischen Fanatismus veranlaßten Spektakelgeschichte auch nur vergleichen. Unser Vergleich erstreckte sich nur auf das Verhalten der Nationalliberalen gegenüber religiösen Wallfahrten und den Bismarckfahrten. Bezüglich der Ersteren überschütteten sie die gläubigen Katholiken, ohne Rücksicht auf deren religiöses Gefühl, mit Hohn und Spott, während sie selbst zu einem lebenden „Götzen" pilgern und An-

---

Gläser muß aufhören zu wuchern und müßte ich alle seine Wucherforderungen aufkaufen. Er mag Zinsen nehmen, bei welchen auch seine Schuldner existiren können. Passe mir also genau auf, wer bei ihm ein- und ausgeht! Das werden wohl meistens seine unglücklichen Opfer sein, und ich denke Einen nach dem Andern seinen Klauen zu entreißen. Dann ist zweitens dieser Kurzmann; doch das geht mich an. Also da ist ein Schreinermeister Kurzmann, bei welchem ich Möbel eingesehen. Morgen gehst Du zu ihm und besorgst mir eine Garnitur, die ich bereits ausgesucht, in die neue Wohnung; ebenso kaufst Du, was wir sonst noch an Hausgeräthschaften brauchen, bei ihm, und feilsche mir nicht, ich kann das nicht leiden. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth und will etwas verdienen. Wenn Du Gelegenheit hast, so betrachte Dir einmal seine Tochter und sage mir dann, was Du von ihr hältst."

„O Herr," rief der Schwarze erstaunt, „wollen Sie heirathen?"

„Schafskopf," sagte Lebrecht lachend, „das Mädchen könnte meine Tochter sein. Dann erkundige Dich einmal nach dem Hausknechte einer Firma — ich glaube Carlebach — mit dem machst Du morgen ebenfalls Bekanntschaft, traktirst ihn im Wirthshause und fragst ihn aus, wer denn eigentlich ein gewisser Henri Löblich ist und welche Stellung er im Hause einnehme. Das sagst Du mir dann."

„Ja, Herr," sagte der Schwarze, sich die Hände reibend. „Es wird lustig werden; ich sehe, wir sind schon mitten drin."

In diesem Augenblick klopfte es leise an die Thüre. Auf das Herein Lebrecht's schlüpfte mit einem wahren Katzentritte der Bediente seines Bruders in das Zimmer.

„Ah, Herr Jean," sagte Lebrecht sarkastisch, „was verschafft mir das Vergnügen?"

„Der Herr Bruder lassen anfragen," erwiderte steif der Bediente, „ob es Ihnen gefällig wäre, zum Souper zu kommen."

„Ja gewiß," rief Lebrecht, seine Cigarre weglegend. „Ist Herr Löblich schon da?"

„Herr Löblich sind soeben angekommen. Die Herrschaften befinden sich noch im Empfangssalon."

„Werde kommen!" replicirte Lebrecht kurz, worauf Jean, nicht ohne einen halb erstaunten, halb entrüsteten Blick auf den Neger zu werfen, der einen offenbaren Spaß daran hatte, wie ein Schornstein zu qualmen, sich entfernte.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

deren sogar noch theilweise die Fahrkosten bezahlen. Wir meinen, wer solche Pilgerfahrten inscenirt und unterstützt, hat kein Recht, über religiöse Wallfahrten zu spotten. Wir wallfahren wenigstens zur Mutter Gottes oder zu einem Heiligen, sagte neulich Landtagsabgeordneter Dr. Schädler auf der Katholikenversammlung zu Landstuhl, aber zu keinem, der „Krallen hat, wie ein Aar“, zu keinem, in dem „Kraft ist und grimmiger Trotz verbündet“; für einen solchen Heiligen danken wir. Und wenn darum die Verehrer Bismarck's das deutsche Volk **sein Volk** bezeichnen, dann bedanken wir uns auch dafür. Ja, die Bochumer Schienenflicker, Bankiers, Großindustriellen und verschrobenen Professoren, die mögen „sein Volk“ sein; aber das deutsche Volk steht nicht dabei, und wenn die Wahl ist: Hie Bismarck und Schweninger! oder: Hie Kaiser und Caprivi! weiß das deutsche Volk, wo sein Platz ist. Bismarck ist in unseren Augen kein Abgott, sondern ein altes Menschenwrack, das in seiner Selbstsucht nicht mehr weiß, wohin es getrieben wird. Und wenn die Frage herantritt, Kaiser oder Bismarck? dann steht das deutsche Volk, dann stehen die deutschen Katholiken treu zu Kaiser und Reich, zu Kaiser und Caprivi und nicht zu Bismarck und Schweninger. Der „Schwäb. Merkur“ und seine Geistesverwandtschaft mag daraus ersehen, daß wir Bismarck weder für einen Heiligen, noch für ein Heiligthum halten, wie wir es im hl. Rock in Trier erblicken, und deßhalb weit davon entfernt sind, diese beiden Wallfahrten mit einander zu vergleichen oder gar auf eine Stufe zu stellen.

* **Karlsruhe,** 11. Aug. Die nationalliberale „Straßburger Post“ schreibt:

„Die Centrumspresse wehrt sich hartnäckig gegen die immer wieder in Blättern, welche sich kritiklos auf die Seite des Fürsten Bismarck stellen, auftretende Behauptung, Windthorst habe planmäßig auf den Sturz des ersten Reichskanzlers hingearbeitet, um Herrn v. Caprivi an dessen Stelle zu bringen. Die Abwehr der klerikalen Blätter ist gerechtfertigt, denn welches tiefer berechnete Interesse hätte das Centrum und insbesondere sein Führer haben können, den Staatsmann zu stürzen, der ihm die Maigesetzgebung preisgegeben, es bei der Berathung des Alters- und Invalidengesetzes in der Reichstagssitzung vom 18. Mai 1889 ausdrücklich unter die staatserhaltenden Parteien einbezogen, es unmittelbar nach dem Ausfall der Reichstagswahlen vom 20. Februar 1890 durch die „Nordd. Allg. Zeitung“ mit achtungsvoller Anerkennung seiner konservativen Grundsätze begrüßen ließ und auf den Einfluß der stärksten Partei des Reichstages dieselbe Rücksicht zu nehmen sich anschickte, wie er sie jetzt, nachdem er aus dem Amte geschieden, seinem Nachfolger vorwerfen läßt! Die Erzählung von den Versuchen Windthorst's, die Stellung des ersten Reichskanzlers zu unterwühlen, ist demnach nichts weiter als ein Märchen, das von ernsthaften Politikern nicht weiter erzählt werden sollte.“

Diesem „Kühlguß“ auf die erhitzten Häupter begeisterter Bismarckschwärmer und verschrobener Bismarckpolitiker haben wir nichts weiter hinzuzufügen.

Auch dem deutschen Darwin, Professor Häckel in Jena, der eine große Nationalpartei schaffen möchte, um das „gesunkene Ansehen“ des deutschen Reichstages wieder zu heben um ohne Rücksicht auf liberal oder konservativ geschlossen jenen feindlichen Parteien gegenübertreten zu können, deren Streben auf die Untergrabung der bestehenden Bundesverfassung gerichtet ist, nämlich den Ultramontanen, Polen und Welfen, den Ultra-Konservativen, Radikal-Freisinnigen und Socialdemokraten, macht das gleiche nationalliberale Blatt ein sehr zutreffendes Kompliment. Es macht sich nämlich die zu dem Häckel'schen Vorschlag von der „Kreuzztg.“ gemachte Bemerkung: „Da Herr Häckel vor 14 Jahren in seiner Broschüre „Freie Wissenschaft und freie Lehre“ sich selbst das Zeugniß ausgestellt hat, „er wolle eine politische Rolle auch in Zukunft nicht spielen, da ihm dazu ebenso das Talent und die Vorbildung wie die Neigung und der Beruf fehlen,“ — so wird man diesen nun doch gemachten Versuch, durch ein „Nationalfest“ die „weitere politische Entwickelung Deutschlands“ zu beeinflussen, gern allseits mit gebührender Nachsicht aufnehmen“, zu eigen und fährt dann fort: „In der That fehlen alle Voraussetzungen, welche die Verwirklichung des von Herrn Häckel befürworteten, früher schon in anderer Form von dem bekannten Max Bewer ausgesprochenen Planes als möglich erscheinen ließen, und Fürst Bismarck, dem weder Talent und Vorbildung, noch Neigung und Beruf zum Staatsman fehlen, wäre der letzte, der sich an die Spitze einer solchen Mischmaschpartei kat' exochen setzen würde. Es ist Herrn Häckel zu rathen, bei seinem Bathybios Haeckelii zu bleiben.“

Karlsruhe, 11. Aug. Der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete von Vollmar hat am letzten Montag zu München eine längere Rede gehalten, worin er zur Begründung des Eintretens der Socialdemokratie in die bayerische Landtagswahlagitation nachstehende bemerkenswerthe Sätze aussprach: „Die Socialdemokratie habe sich früher mit Träumen vom Zukunftsstaate beschäftigt, mit denen man aber heute fertig geworden sei. Man sei aus den Utopien herausgekommen; der Socialismus sei zu einer Wissenschaft erhoben und es gelte jetzt, Verbesserungen, die zunächst liegen, anzustreben.“ Das ist offenbar sehr vernünftig. Aber was wird die Parteileitung dazu sagen?!

Kleine badische Chronik.

⊕ **Bühl,** 8 Aug. Der von Ihrem geschätzten Blatte bereits kurz besprochene, unter der Aegide des allverehrten Herrn Geistlichen Rathes Lender in Sasbach am Montag, den 1 August, von Herren Chordirektor J. Diebold aus Freiburg und unter Assistenz des hochw. Herrn Pfarrers Brettle in Glotterthal hier eröffnete Instruktionskursus für Lehrerorganisten des Kapitels Ottersweier wurde letzten Samstag Abend, nachdem denselben noch die Ehre eines Besuches von Seiten des Herrn Oberschulrathes v. Sallwürk zu Theil geworden, wieder geschlossen. Wie sehr eine gründliche Umgestaltung unserer seit beinahe einem Jahrhundert so sehr im Argen liegenden Kirchenmusik in echt kirchlichem Geiste und ein möglichst rasches Einleben in dieselbe von den Organisten sowohl wie von der hochw. Geistlichkeit als Nothwendigkeit erkannt wird, beweist die Thatsache, daß nicht weniger als 47 Lehrer des Kapitels an dem Kursus theilnahmen und zuweilen 10 bis 12 geistliche Herren mit gespannter Aufmerksamkeit den Vorträgen beiwohnten. Da der so in kurzer Zeit zu behandelnde Stoff nicht nur ein sehr umfangreicher, sondern für die Kurstheilnehmer auch zum Theil ein vollständig neuer und schwieriger war, handelte es sich darum mit aller Kraft und allem Fleiße zu arbeiten und auch die letzte Minute der gebotenen Zeit gewissenhaft auszunützen. So wurde denn jeden Tag von Morgens 1/2 8 Uhr (nach Ankunft der Morgenzüge) bis Mittags 1/4 1 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr ununterbrochen auf zwei Orgeln eine neue Art des Orgelspiels, ohne welche der Gebrauch des neuen Orgelbuches und eine richtige Begleitung des Chorals unmöglich wäre, gelehrt und geübt und ebenso in fortlaufenden Vorträgen über Liturgie, Wesen und Vortrag des Chorals rc. die nöthige Belehrung und Anleitung gegeben. Mit großer Befriedigung wurde wahrgenommen, mit welchem Eifer die Kurstheilnehmer sich der ihnen gestellten Aufgabe widmeten und die anfänglich nicht geringen Schwierigkeiten, von den Seminarien bisher leider nicht gepflegten, des neuen, aber kunstgerechten Orgelspiels überwunden wurden. Ist und bleibt doch diese Art, die Orgel zu spielen, eine der ersten und wichtigsten Vorbedingungen für die erfolgreiche Einführung unseres neuen Diözesangesangbuches und der kirchenmusikalischen Reform im Allgemeinen. Der Energie des Kursleiters, des Herrn J. Diebold, danken unsere Organisten diese Errungenschaft, und mit Begeisterung schauen dieselben heute auf die solide Grundlage, die sie sich binnen kurzer Zeit für künftige, sichere Weiterbildung unter dessen Anleitung erworben haben. Nicht minder hat Herr Diebold verstanden, seinen Zöglingen als Gesanglehrer und Dirigent hinsichtlich der Pflege eines kunstgerechten, veredelten Gesanges ganz neue Gesichtspunkte zu eröffnen und durch Vermittlung einer richtigen Auffassung und Vortragsweise der vielfach starr erscheinenden Formen des Chorals und anderer Melodien die höchste Ausdrucksfähigkeit zu verleihen und alle zu Begeisterung für die gute Sache hinzureißen. Was er hierin, wie auch bei Einübung mehrerer 3 und 4stimmigen Männerchöre und anderer Kompositionen mit dem Bühler Kirchenchor durch packende Sicherheit und Präcision zur Anschauung brachte, war unsern Organisten zum größten Theile neu und darf durchweg als mustergiltig bezeichnet werden. Seine Belehrungen über das deutsche Kirchenlied, die Reform der Kirchenmusik im Allgemeinen und die Einführung des Magnifikats im Besondern gestalteten sich ebenso erschöpfend und klar, wie jene über das Orgelspiel, über Struktur und Erhaltung der Orgel über eugend, praktisch und allgemein verständlich waren. — Herr Pfarrer Brettle, selbst Lehrersohn und als eifriger Cäcilianer und guter Musiker bekannt, hielt die Vorträge über Liturgie, theoretische und praktische Chorallehre, insbesondere auch die alten Kirchentonarten rc. in solch gründlicher und wahrhaft herzgewinnender Weise, daß seine Zuhörer aufrichtig den Stundenschlag bedauerten, der diesen Vorträgen ein Ende machen sollte. Einen ganz besonderen Reiz und ein auf Verständniß und Sympathie eigenthümlich einwirkendes Licht gewannen die Darlegungen des Herrn Pfarrers durch vielfach eingestreute geschichtliche Daten, über Entstehung und Verbreitung dieser oder jener Melodie, über örtliche und zeitliche Umgestaltung und besondere Pflege des Kirchengesanges, das allmälige Einschleichen und Ueberwuchern unberechtigter Auswüchse, die Anfangs dieses Jahrhunderts mehr und mehr zu Tage tretende Verweltlichung und endliche Verdrängung eines echten Kirchengesanges. Fürwahr, einen eifrigeren und tüchtigeren Mitarbeiter hätte Herr Diebold anderwärts kaum finden können. Es herrscht nur eine Stimme darüber, wie sich die Vorträge und praktischen Uebungen der beiden Herren ergänzend aneinander anschlossen, wie sie, ohne in langathmige Kathedervorträge auszuarten, immer das zunächst Nothwendige herauszugreifen, in leicht faßlicher, interessanter Sprache zu behandeln und die Zuhörer für ihre Sache hinzureißen verstanden. Ja, es war eine Lust, dieses liebevolle Einvernehmen zwischen Lehrern und Hörern, dieses täglich 9—10 Stunden andauernde Streben und Arbeiten, dieses Ueben und Singen, Sitzen und Schwitzen mitanzusehen. Hätten nicht verschiedene in Aussicht stehende Schulprüfungen, sowie ein eigenthümliches Mißverständniß hinsichtlich der Beurlaubung und noch andere Dinge ein „Halt“ geboten, so wäre auf fast einstimmiges Verlangen der begeisterten Theilnehmer noch eine Verlängerung des Kursus beschlossen worden. So aber mußte man sich mit der Zusage des Herrn Geistl. Rathes Lender zufrieden geben, daß für das kommende Jahr ein weiterer Kursus in Aussicht genommen sei. Unter den herzlichen Abschiedsworten des Herrn Geistl. Rathes und der Herren Kursleiter, wie auch den ebenso herzlichen Dankesworten eines der Kurstheilnehmer wurde Samstag Abend um 6 Uhr der Kurs geschlossen. Als von ganz besonderer Bedeutung für den Kursus und das von ihm angestrebte Werk darf der schon Eingangs berührte Besuch des Oberschulrathes v. Sallwürk angesehen werden. Gibt er doch Zeugniß, und hat doch Herr v. Sallwürk es bestimmt und klar ausgesprochen, daß man Seitens der Großh. Oberschulbehörde der in christlichem Sinne und Geiste angestrebten Reform unserer Kirchenmusik nicht nur kein Hinderniß bereiten, sondern dieselbe sogar ersprießlich will und mit allen Mitteln zu unterstützen bereit ist. Das „Magnifikat“ nannte er geradezu ein ausgezeichnetes Buch, wohl geeignet, den Zwecken einer würdigen Gottesverehrung wirksam zu dienen und durch den Ernst und kirchenmusikalischen Gehalt seiner Gesänge auch das Volk zu einer edleren, idealeren Geschmacksrichtung emporzuheben. Daß das Volk der strengeren Richtung dieser Gesänge für den Anfang vielleicht weniger Beifall zollen wird, darf von dem Anstreben besserer Zustände nicht abhalten; denn wie der Mensch seinen persönlichen Neigungen und Leidenschaften nachzugeben stets mehr geneigt ist, als auf ernstere und bessere Gemüths- und Gewissensregungen zu achten, so wird auch eine menschlicher Sinnlichkeit ungebührlich nachgebende, weichlich-süße Kirchenmusik den Beifall der Menge leichter finden, als die ernsten, Herz und Gemüth aber tiefer greifenden Weisen des Chorals zu thun vermögen oder auch nur wollen. Dennoch dürfen wir der Ueberzeugung leben, daß der bessere Theil unseres Volkes der sich vorbereitenden Reform seine Billigung für die Dauer nicht vorenthalten wird. Das beste Mittel aber, derselben in kürzester Frist schon eine allgemeine Verbreitung zu sichern, ist die Veranstaltung ähnlicher Kurse auch in andern Theilen des Landes. Dem Kapitel Ottersweier mit seinem bewährten und verdienten Dekan an der Spitze gebührt das Verdienst, hiermit den Anfang gemacht zu haben. Nur richtiges Verständniß und die Befähigung, der wohlberechtigten Neuerung geist- und sachgemäß zu folgen, wird die auch unter Organisten und Dirigenten noch vielfach bestehenden Vorurtheile gegen dieselbe zerstreuen und ihr mehr und mehr Freunde zuführen.

Vermischte Nachrichten.

** **Neisse,** 10. Aug. Bei Militär-Uebungen sind sieben Mann vom 23. und 63. Regiment in der Neisse ertrunken.

** **Hamburg,** 10. Aug. Das große Schiff „Concordia Reicher“, von Amsterdam mit Ladung nach Java unterwegs, wurde als brennendes Wrack an der brasilianischen Küste angetroffen. Die Mannschaft fehlt.

** **Rom,** 10. Aug. Ueber den Mord des Bischofs von Foligno wird des Nähern berichtet: Monsignore Federico Federici kam allein in einem Koupee erster Klasse von dem Badeorte Montecatini. Sein Kammerdiener fuhr in einem Wagen dritter Klasse. Es war 10 Uhr Abends, als in Foligno der Kammerdiener an den Wagen des Bischofs kam, um denselben zu öffnen. Das Schauspiel, welches sich ihm darbot, war grauenvoll. Der Bischof lag auf dem Boden des Koupees in einer Blutlache, er athmete noch. Er hatte verschiedene große Wunden an der Nase, auf der Stirn und auf dem Kopfe, aus denen noch reichliches Blut floß. Sein Hirtenring mit einem prachtvollen Smaragd war ihm vom Finger gerissen und lag auf der Erde. Das goldene Pektoralkreuz, sowie dessen goldene Kette, war auch noch vorhanden. Ein blutbeflecktes Baummesser mit geöffneter Klinge wurde ebenfalls im Koupee gefunden. Der Tod war unterdessen eingetreten, und die Leiche wurde nach dem bischöflichen Palais in die Stadt gebracht. Auf der Station von Ponte San Giovanni wurde am folgenden Morgen von den Eisenbahnbeamten ein Individuum bemerkt, welches blutige Schuhe anhatte und eine ziemlich bedeutende Wunde zeigte über dem linken Auge und der Unterlippe. Der Mensch behauptete, des Nachts angefallen worden zu sein, man rieth ihm zu einem Arzte zu gehen, was er auch that. Kaum war er fort, als man in dem Holzschuppen der Station ein zerrissenes Portefeuille fand, welches sogleich nach Foligno geschickt wurde. Es fand sich, daß dem Ermordeten wirklich dieses Portefeuille gehörte, außerdem fehlte ihm eine silberne Taschenuhr. Der Mann, welcher in Ponte San Giovanni gesehen worden war, wurde daraufhin verhaftet, bis jetzt kennt man noch nicht seinen Namen. Gestern Abend wurde noch ein anderer Mensch verhaftet, bei welchem die Uhr des Bischofs, eine Visitenkarte desselben und 70 Lire gefunden wurden. Man nimmt an, daß der Mörder in Assisi auf den Zug gestiegen ist und daß er, sobald derselbe die Station verlassen hatte, in das Koupee des Bischofs eingedrungen ist und den Mord begangen hat. Msgr. Federici war im Jahre 1844 in Ancona geboren, seit vier Jahren Bischof von Foligno. Er war ungefähr zehn Tage lang in Montecatini geblieben, darauf nach Florenz gegangen, wo er im Servitenkloster Santa Annunziata abgestiegen war. Hier blieb er acht Tage lang und wurde häufig in dem dortigen botanischen Garten gesehen. Ehe er Florenz verließ, machte er dem Kardinalerzbischof Bausa eine Visite und blieb bei demselben ungefähr zwei Stunden lang. Der Ermordete beschäftigte sich viel mit dem Studium der Botanik. Er hatte diesmal eine große Anzahl Pflanzen und Sämereien von Florenz nach Foligno geschickt. Er trug ebenfalls Pflanzen bei sich, als er ermordet wurde, es ist möglich, daß er dieselben gerade mit dem Baummesser behandelte, als der Mörder in den Wagen trat und er sich deshalb mit dieser Waffe vertheidigte.

** **Petersburg,** 10 Aug. In der Nacht von Sonntag auf Montag fand bei Helsingfors ein Zusammenstoß zweier Dampfer statt, von welchen einer sofort sank. Dieser, ein alter, fast seeuntüchtiger Dampfer „Ajax“, welcher gegen hundert von einer Lustfahrt zurückkehrende Passagiere an Bord hatte, begegnete um 2 Uhr Morgens in engem Fahrwasser dem Passagier-Dampfer „Runeberg“. Der „Ajax“, anstatt der Regel gemäß rechts zu fahren, steuerte links, so daß „Runeberg“, der durch sein Manöver den Zusammenstoß mehr verhindern konnte, auf den morschen Rumpf des „Ajax“ aufstieß und denselben unter dem herzzerreißenden Angstgeschrei der an Bord befindlichen Personen zum augenblicklichen Sinken brachte. Der „Runeberg“ versuchte zur besseren Rettung der Verunglückten eine weitere Bewegung zu machen, saß aber selbst auf dem Grund. Das Auswerfen von Rettungsringen, Kisten, Stühlen und anderen Geräthschaften, sowie das Aussetzen der Boote erwies sich bei der tiefen Dunkelheit als wenig erfolgreich. Bisher sind 35 Leichen aufgefunden worden; da aber gegen 90 Personen als vermißt gemeldet wurden, scheinen von den 100 Passagieren des „Ajax“ nur etwa 10 gerettet worden zu sein.

Lokales.

Karlsruhe, 11. August.

⊕ **Schreiende Mißstände!** Es ist in der That erstaunenswerth, was für Mißstände sich durch die Art und Weise — wie derzeitig die Waaren-Lebensmitteleinkäufe der hiesigen Wochenmarkthändler mit den Landleuten zum Abschluß gelangen — an hiesigem Platze eingeschlichen haben. Kommen die Landleute mit ihren Gemüsen u. dgl. glücklich bis zur Stadt, z. B. Durlacher oder Linkenheimer Thor, so wartet ihrer schon früh Morgens, wie eine Meute blutgieriger Wölfe eine Anzahl hiesiger Händler, reißen denselben thatsächlich die Lebensmittel von den Köpfen und Wagen herunter und nehmen dieselben ohne Weiteres an sich. Auf solche Weise nun bis zum Markte gelangt, muß der Bauersmann warten, bis es dem Händler gefällig ist, ihm den Gegenwerth hierfür in Geld zu geben und machen nun thatsächlich diese Händler und Händlerinnen in diesem Falle Schandpreise, ziehen für kleine Schäden unentsprechende Beträge ab u. dgl. mehr. Nachher aber schrauben sie die Preise für diese Lebensmittel nicht selten auf's Doppelte hinauf und ziehen so den unverhältnißmäßigsten Vortheil heraus, während der bedauernswerthe Landmann seine erübrigte Waare so zu sagen, hat verschenken müssen. Solche Vorgänge, bei welchen nebenbei bemerkt, die weiblichen Grazien die hervorragendsten Rollen zu spielen berufen zu sein scheinen, sind nicht nur an der Tagesordnung, sondern auch hier lediglich zur Gewohnheitssache geworden. Es muß doch ohne Widerspruch zugegeben werden, daß auf solche Art und Weise der Bauersmann vollständig vom Markte und Marktpreise ausgeschlossen ist und diese Art Händler sich auf Kosten des Ersteren wie auch der hiesigen Bevölkerung selbst sich die Geldtaschen füllen. Denn würde die Hausfrau, wenn sie zum Markte kommt, direkt von dem Landmann einkaufen können, so würde der Preis für Lebensmittel stets ein normaler und natürlicher sein, während durch die derzeitigen Zustände derselbe ein künstlicher, einseitiger und geschraubter ist, der von der unbemittelten Hausfrau viel schwerer empfunden werden muß, als dies bei der bemittelten der Fall ist. Herein Abhilfe zu schaffen ist nicht nur eine schreiende Nothwendigkeit, sondern auch zugleich eine gewisse theilweise Lösung der socialen Frage. Sieht man nun noch die Hauptsache — nämlich die durch solche Manipulationen so hoch gehaltenen Marktpreise für diesbezügliche Lebensmittel in Betracht, so ist dies eine das gesammte hiesige Publikum sehr schwer schädigende, eigenartige Handlungsweise, auf die die zuständige Behörde mit vollem Recht allen Grund haben dürfte, für Beseitigung und für Erlassung zweckentsprechender Vorschriften, Sorge zu tragen. In den Städten wie z. B. Heidelberg, Freiburg, Rastatt u. dgl. wohl mehr, bestehen zur Verhütung solcher Mißstände Bestimmungen, nach welchen es bei Geldstrafen den Händlern und Zwischenhändlern verboten ist, vor einer gewissen Tagesstunde z. B. Vormittags 11 Uhr von den Bauersleuten am Markttage die Waaren abzukaufen; sollte dies in unserer Residenzstadt nicht auch möglich sein, wenn dadurch den Produzenten der wohlverdiente und entsprechende Erlös und den Konsumenten der billigere Ankauf von Lebensmittel aus erster Hand gesichert werden kann?!

— **Unfälle.** Gestern Nachmittag fiel das 4 Jahre alte Knäbchen des Eisendrehers Karl Duann in der Luisenstraße Nr. 61, welches sich bei seiner in der Küche befindlichen und mit Waschen beschäftigten Mutter aufhielt, in einem unbewachten Augenblick in einen am Boden stehenden Kübel mit kochendem Wasser und verbrühte sich derart, daß es heute früh starb. Vorgestern Abend wurde in der Werderstraße das Dienstmädchen Karoline Bachmann von Gochsheim von einer zweispännigen Droschke überfahren und erlitt am rechten Fuß eine solche Quetschung, daß sie in das städtische Krankenhaus verbracht werden mußte.

Literarisches.

Literarische Rundschau für das katholische Deutschland. Herausgegeben von Dr. E. Krieg, Professor an der Universität Freiburg i. Br. Jahrgang 1892. 12 Nummern. M. 9. — Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. — Durch die Post und den Buchhandel.

Inhalt von Nr. 8: Michael, Ignaz v. Döllinger. (Grupp.) — Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Canons. (Schanz.) — Hansseleiter-Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Canons und der altchristlichen Literatur. (Schanz.) — Wirth, Danae in christlichen Legenden. (Weyman.) — Schultze, Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidenthums. II. (Funk.) — Weber, Literae a Truchsesso ad Hosium annis 1560 et 1561 datae. (Sepp.) — Meindl, Leben und Wirken des Bischofs Franz Joseph Rudigier von Linz. I. (Zirwik.) — Christinecke, Causalität und Entwicklung in der Metaphysik Augustins. (Fischer.) — Duhr, Pombal. Sein Charakter und seine Politik. (Jungmann.) — D'Antioche, Changarnier. — Orpen, The Song of Dermot and the Earl. (Bellesheim.) — Jäger, Die Schulordnung für die humanistischen Gymnasien im Königreiche Bayern vom 23. Juli 1891. (Conrady.) — Jäger, Die Schulordnung für die Realgymnasien im Königreiche Bayern vom 3. September 1891. (Conrady.) — Knortz, Geschichte der Nordamerikanischen Literatur. (Baumgartner.) — Schwering, Franz Grillparzers Hellenische Trauerspiele. (Hellinghaus.) — Ficker, Die altchristlichen Bildwerke im christlichen Museum des Laterans. (Kirsch.) — Schupp, Die sieben Finken. Märchen. — Heinrichs, Aschendorffs Prachtausgaben werthvoller Jugendschriften. (Kuhle.) — Nachrichten. — Büchertisch.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. Aug. Das „Tageblatt“ weiß zu melden, daß der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr von Soden, sein Abschiedsgesuch eingereicht und dringend um Enthebung von seinem Posten gebeten habe. Als Nachfolger werde der bisherige Stellvertreter des Gouverneurs, Kapitänlieutenant Rudiger, genannt.

Bezüglich des preußischen Ministerwechsels schreiben die „Hamb. Nachrichten“, anknüpfend an Aeußerungen liberaler, den Rücktritt Herrfurth's beklagender Blätter, sie fürchten, es ständen letzteren noch weitere schwere Erfahrungen bevor.

In den Betrachtungen der Blätter über den Rücktritt des Ministers Herrfurth kommen lt. „Frkf. Ztg.“, wenn man die konservativen Organe ausnimmt, ganz überwiegend Bedenken und Beklemmungen zum Ausdruck, die alle darauf hinauslaufen, daß nicht die Steuerreform den eigentlichen Anlaß zum Sturze dieses Ministers gegeben hat, sondern politische Gründe, die, wenn man sie auch nicht im Einzelnen kennt, doch durch die Feindschaft charakterisirt werden, welche die Konservativen diesem Minister immer entgegengetragen haben. Das drückt auch die „Kreuzzeitung“ aus, indem sie lakonisch schreibt: „Mag nun die Veranlassung des Entlassungsgesuchs gewesen sein, welche sie wolle, der tiefere Grund liegt darin, daß Herr Herrfurth offenbar selbst gefühlt hat, daß er besser thue, aus seiner Stellung zu scheiden.“ Der Regierung ist es begreiflicher Weise unangenehm, daß Herrfurth's Ausscheiden als eine Aenderung des Kurses angesehen werden könnte und daher die offiziöse Notiz der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“, daß der Minister in seinem Entlassungsgesuch nur zwei Gründe angeführt habe, die Differenzen in der Steuerreform und Rücksichten auf seine Gesundheit. Das ist natürlich formell richtig. Als eine sachliche Erklärung aber kann man es nur politischen Kindern vorsetzen, ist doch sogar die Entlassung des Fürsten Bismarck formell lediglich durch seinen Gesundheitszustand begründet worden.

Wien, 11. Aug. Ein gestern hier verbreitetes Gerücht, eine Frau mit drei Kindern sei an der Cholera erkrankt, ist darauf zurückzuführen, daß die Genannten nach dem Genusse faulen Obstes plötzlich auf der Straße von einem akuten Darmkatarrh befallen wurden; die Frau wurde dem allgemeinen Krankenhause, die drei Kinder der Isolirabtheilung des Epidemiespitals übergeben. Laut ärztlicher Aussage ist die gänzliche Genesung sämmtlicher Erkrankten in kürzester Zeit zu gewärtigen. Weiter eingeholten Informationen nach ist das Befinden der drei gestern in die Isolirabtheilung überführten Kinder vollkommen zufriedenstellend; von Cholera oder choleraähnlichen Symptomen ist keine Spur.

Handel und Verkehr.

Bühl, 8. Aug. Die hier jeden Tag in der Frühe stattfindenden Obstmärkte zeigen eine starke Frequenz; namentlich sind es gegenwärtig die so beliebten Bühler Frühzwetschgen, welche in großer Masse zum Versandt gelangen. Das Zwetschgenerträgniß ist nicht so groß wie voriges Jahr, die Nachfrage aber bedeutend stärker. In Folge dessen sind die Preise auch bedeutend höher wie letztes Jahr. Einzelne Obstzüchter in Kappelwindeck, Riegel und Rittersbach haben einen Ertrag von je 1000 bis 1500 M. Es sind gegenwärtig ca. 50 fremde Händler aus dem Rheinland, Westfalen und der Schweiz in Bühl, welche massenhaft kaufen.

Walldürn, 8. Aug. Der dritte und letzte Grünkernmarkt war heute nur von wenigen Käufern, dagegen von ziemlich vielen Verkäufern besucht. Die Waare war schön. Der Preis bewegte sich für den Centner von 16 bis 19 M. Es sind noch große Vorräthe vorhanden und wäre zu wünschen, daß mehr Käufer hier einträfen.

Würzburg, 9. Aug. Der heutige Viehmarkt war wieder sehr stark betrieben und von vielen Händlern besucht; das Geschäft ging äußerst flott von statten und der große Bestand an Gangvieh, welcher zu etwas höheren Preisen rasch umgesetzt wurde, reichte nicht vollständig zur Deckung des Bedarfes aus. Es kosteten: Gang- und Mastochsen 1. Sorte 1000—1150 M., 2. S. 850 bis 950 M. Stiere 490—580 M. das Paar. Kühe und Kalben 150—260 M. das Stück. Ferner beträgt der Preis für das Pfund Fleischgewicht bei Kälber 40—45, Hammeln 48—50 und Schweinen 60—62 Pfg. Gleichzeitig mit dem Großviehmarkte wurde der 2. Zuchtbullen-Prämiirungs-Markt abgehalten. Es waren 85 Zuchtbullen im Alter von 6 bis 18 Monaten zugetrieben, welche meist guter Qualität waren. Die Kauflust war jedoch gering, woran außer den geringen Futtervorräthen hauptsächlich die hohen Preise, welche von den Züchtern verlangt wurden, mit Schuld tragen. In Folge dessen ging das Geschäft flau und wurden verhältnißmäßig wenig Käufe zu stark reducirten Preisen abgeschlossen. Dienstag, den 16. August: Großviehmarkt. Dienstag, den 23. August: Schafmarkt.

Frankfurt, 10. Aug. Die Ungarische Goldrente steht lt. „Frkf. J.“ im Vordergrunde des Interesses und in Folge der umfangreichen Transaktionen, welche in diesem Papier vorgenommen wurden, war auch die Preissteigerung eine ziemlich beträchtliche. Sowohl am hiesigen Platze als auch an auswärtigen Börsen liegen fortgesetzt große Kaufordres vor und man wird nicht fehlgehen, wenn man die gesteigerte Kauflust für das Papier mit den Vorbereitungen für die Valutaregulirung Oesterreich-Ungarns in ursächlichen Zusammenhang bringt. Im Uebrigen war das Geschäft an der heutigen Börse wenig belangreich. Die Tendenz war vorwiegend schwach und mit Ausnahme von Staatsbahnaktien, die feste Haltung zeigten, gaben die Kurse der meisten Spekulationswerthe Bruchtheile nach. Stärkere Preiseinbußen mußten sich Montanwerthe, namentlich Kohlenaktien, gefallen lassen, da jetzt über ein baldiges Zustandekommen des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats weniger optimistische Anschauungen Platz gegriffen zu haben scheinen.

Konkurse. Ernst Zschörnig, Kaufmann in Karlsruhe, Eröffnungstermin 5. Aug., Anmeldefristablauf 15. Sept., 1. Gläubigerversammlung 29. Aug., Prüfungstermin 26. Sept. — Mathilde Kaspar, Marktfrau in Mannheim, 6. Aug., 6. Sept., 21. Sept., 21. Sept. — Matthäus Jungmayr, Bierbrauer in Günterstthal, Amt Freiburg, 4. Aug., 30. Aug., 7. Sept., 7. Sept.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Geburten: 7. Aug. Ernst Paul, Vater Nepomuk Krämer, Kleidermacher. — Luise Lina, Vater Franz Göckel, Reserveheizer rc. — Heinrich Wilhelm, Vater Heinrich Herm, Stadttaglöhner. — 9. Aug. Theodor, Vater Wilhelm Bender, Maurer.

Todesfälle: 9. Aug. Otto, alt 7 Monate 25 Tage, Vater Emil Bleicher, Küchenchef. — Wilhelm, alt 3 Monate 8 Tage, Vater Ernst Rinisch, Postschaffner. — Konrad Hammers, Schneider, ein Ehemann, alt 45 Jahre.

Auswärtige Todesfälle.

Freiburg: Dominik Bürkle, Uhrmacher, 54 J. — Maria, geb. Heizer, 71 J., Wittwe des Amtsregistrator Alexander Biehler.

(Einjährig-Freiwilligen-Examen.) Die Zöglinge des Karlsruher Lehrinstituts und Pensionats von Premierlieutenant a. D. Fecht erlangen unter gewissenhafter geistiger und sittlicher Pflege eine allgemeine wissenschaftliche Bildung. Schon achtmal haben sämmtliche Examenkandidaten die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung bestanden und bis jetzt von 353 Zöglingen 321 den Berechtigungsschein erlangt.
21

Fabrikversteigerung.

In Folge richterlicher Verfügung werden am **Montag, den 22. d. M., Nachmittags 1 Uhr,** im **Rathhaus** zu **Elzach** versteigert und auch unter dem Anschlag zugeschlagen folgende Grundstücke des Papierfabrikanten **August Maier aus Elzach:**

Ein dreistöckiges Wohnhaus mit Scheuer und Stallanbau;
ein Fabrikgebäude mit Wassertriebwerk (8 Pferdekräfte), sowie Maschineneinrichtung;
ca. 1 a Hofraum und 1 a 90 qm Garten, alles in Stadt Elzach, am Mühlekanal gelegen.

Schätzung der Grundstücke	12,000 M.
der Maschinen, 2 Holländer, Büttenseinrichtung, Papiermaschine, Dampfkessel, Getrieb und Garnituren	2500 M.
	14 500 M.

Elzach, den 10. August 1892.

Der Vollstreckungsbeamte:
Settere.

Kaiserhut,

hochelleganter weicher

Filzhut.

Jedermann vorzüglich kleidend, in schwarz, hell- und dunkelgrau, braungrün und flieder erhältlich, versende **franko** per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages,

per Stück 3 M. 20 Pf.,

Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst umgetauscht oder der Betrag zurückerstattet. 66.7

Adresse:

Hut-Bazar Karlsruhe,
Josef Goldfarb.

Kopfmaaß bitte in Centimeter anzugeben.

Cylinderhüte, per Stück **4.50 Mark** mit Karton. Neueste Facon.
Mechanikhüte, per Stück **10 M.** mit Karton.

Kassenschränke

in nur bester Qualität bei

Wilh. Weiss,
Karlsruhe, 9
Erbprinzenstr. 5, 24.

Restaurant „Zum Landsknecht".

Karlsruhe,

Zirkel 31, Ecke der Herrenstraße.
Täglich große, reichhaltige **Frühstücks- und Abendkarte.** — Tadellose **Küche.**
Mittagstisch im und außer Abonnement.
Vorzügliche Getränke. 80.17

Hochachtungsvoll **Jean Geiser.**

Das

Theresienhaus Mannheim

Litr. T 5 Nr. 3

unter der Leitung von barmherzigen Schwestern stehend:

1) gewährt stellenlosen Dienstboten billige Herberge und vermittelt ihnen unentgeldlich neue Stellung;
2) bildet junge Mädchen in allen häuslichen weiblichen Arbeiten: im Kochen, Backen, Waschen, Bügeln, im Hand- und Maschinen-Nähen, im Flicken, Wäsche- und Kleiderfertigen, sowie in feineren Arbeiten aus.

Auskunft ertheilen: die Oberin Schwester **Camilla.** T 5, 3,
14 sowie der Vorstand: **G. Becker,** Pfarrcurat.

Schwarzwald. Luftkurort Hundseck

3 Stunden von Baden-Baden. **(900 Mtr. ü. d. M.)** 2½ Stunden von Bühl.

Vorzüglich gelegenes und eingerichtetes Hôtel-Pension mit 120 Betten Centralpunkt für Touren. Angenehmster Familien [illegible] Bekannte Verpflegung Civile Preise. **Elektrische Beleuchtung.** Hochdruckwasserleitung. Bäder. Wagen Post, Telegraph. Prospekte mit Führer durch die Gertelbachschlucht auf Verlangen

Kurarzt: **Dr. med. Volland** (im Winter als solcher in Davos). Besitzer: **Hammer & Haushart.** 30.92

Italiener Trauben.

In Folge von Abschlüssen mit den größten Produzenten Süd-Italiens und **sehr vortheilhafter Beförderungsart** sind wir in der Lage, auch heuer wieder nur die besten Qualitäten **weißer** und **rother** Trauben zu allerbilligsten Preisen offeriren zu können. **Ankunft** der ersten Wagen **20./22. September,** Schluß Ende Oktober. Da wir Lese und Verladung in Italien **persönlich** überwachen, übernehmen wir **volle Garantie** für **gute Ankunft** und stellen auch billigste Offerte **franko Bestimmungsort** und **Ankunftsgewicht,** so, daß unsere Käufer **gar kein Risiko** in Bezug auf **Manko** 2c. zu tragen haben. Zu weiteren Mittheilungen sind gerne bereit

Franz Fischer & Cie., Karlsruhe,

Erstes Ital. Wein- und Trauben-Importgeschäft.

Normal- und Reform-Artikel.

Hemden, Unterhosen, Unterjacken, Socken, Taschentücher, Hosenträger, Foulards und Cachenez, Kragen- und Manschetten-Knöpfe, Cravatten-Nadeln.

Adolf Hoensel, Kaiserstr. 179.

Specialität:
Herren-Hemden nach Maaß.

Großes Lager fertiger **Herren-Hemden** à Mk. 2.50, 3.—, 3.50, 4.— bis 6.—.

Kragen, Manschetten, Cravatten, modernste Formen.

Koke-Bestellungen

für Lieferungen vom September d. J. bis einschließlich August 1893 werden von uns entgegengenommen.

Bestellzettel, welche wir unsern vorjährigen Abnehmern zustellen lassen, können von neu Hinzutretenden auf dem Gaswerk, Kaiser-Allee 11, abgeholt werden.

Auf schriftliches Verlangen werden solche Zettel auch in die betreffenden Wohnungen verbracht.

Die Preise sind dieses Jahr nochmals ermäßigt worden.

Zerkleinerte und **gesiebte Koke** — für Füllöfen jeder Art geeignet — kosten ℳ 2.20 die 100 kg,
Stückkoke . . . . ℳ 2.— die 100 kg.
Außer Abonnement kosten 100 kg Koke 20 ₰ mehr.
Die Preise verstehen sich ab Gaswerk. 4.1

Die Fuhrlöhne sind wesentlich billiger gestellt als bisher.

Städtische Gas- und Wasserwerke Karlsruhe.

Ruhrkohlen

erster Qualität,

als: **stückreiches Fettschrot, gew. Nußkohlen, Magerwürfelkohlen** (Anthracit) **Maschinenkohlen** 2c. empfehle zu **billigstem Sommerpreise,** ebenso

tannen, forlen und buchen Brennholz in trockener Waare.

L. Dörflinger jr.,
Waldstraße 45.

Bestellungen sowie Zahlungen können auch im Laden **Waldstraße 45** gemacht werden. 20.5

Größte Auswahl der Residenz!

Einige Hundert complette Anzüge

in **Buckskin, Cheviot** und **Kammgarn,**

zu **18, 20, 22, 25** und **28 Mark**

reeller Werth fast das Doppelte.

Die Herren Reservisten mache ich besonders darauf aufmerksam.

N. Breitbarth,

Herrenkleiderfabrik,

im **großen** Eckladen der **Kaiser-** und **Lammstrasse,**
10.1 **Karlsruhe.**

— Größte Auswahl in Damenwäsche. —

Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Wäschefabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstraße 74, am Marktplatz,

empfiehlt

Reisehemden

mit Umlegekragen, seidenen Schnüren und Quasten,
aus beigefarbigem Tricot, Stück à Mk. 3.—, 3.50, 3.75,
aus feinfarbigem gestreiften Flanell Stück Mk. 3.50,
aus feinstem gestreiften englischen Flanell Stück Mk. 7.—.
Großartige Farbenauswahl.

Herrenhemden nach Maß unter Garantie für Sitz und Qualität.

Wiener

Schuhwaaren-Lager

S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und Schnürstiefel in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an,
Herren-Zug- und Schnürschuhe in verschiedenen Sorten,
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an.
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an.
Damen-Knopf- und **Schnürschuhe** von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten.
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Stiefel** und **Schuhe.**
Große Auswahl in **Pantoffeln** und **Schlappen.**
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Lacke, Ledercrême, Schuhlöffel, Knöpfe, Stiefel-Ein- und Auszieher u. s. w. 26

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.

Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Mehrere Hundert Arbeiterinnen finden sofort Beschäftigung. Solche, welche bereits in unserer Revisions-Abtheilung gearbeitet haben, erhalten den Vorzug. 3.1

Deutsche Metallpatronenfabrik Karlsruhe.

Vertrauensposten.

An ein Büffet nach auswärts wird eine zuverlässige gewandte Person gesucht — Familienanschluß. Eintritt 15. August oder 1. September. Gefl. Offerten bittet man im Kontor dieses Blattes abzugeben unter **Nr. 120.**

Echtes altes Kirschenwasser

empfiehlt

Franz Mayer, Kurvenstraße 18.

Stadtgarten.

Freitag, den 12. August 1892,
Anfang 8 Uhr Abends:

Freitags-Concert

von der Kapelle des
1. Bad. Leib-Dragoner-Regiments Nr. 20
unter Leitung des Stabstrompeters
Adolf Damm.

Eintritt: Abonnenten 30 Pfg.
Nichtabonnenten 50 Pfg.

Die Herren Raucher bitte ich, von meiner Specialmarke

„CORELLA"

gefl. ein Versuch zu machen, und bin ich fest überzeugt, dass solcher Versuch entschieden zu einer dauernden Geschäftsverbindung mit mir führt.

100 Stück Mark 6.50, 500 Stück Mark 32.50 franko, per Stück 7 Pfg.

Gustav Schneider, Cigarren-Versandt-Geschäft, Karlsruhe i. B.

Großer italienischer

Schirm-Ausverkauf.

Nur Kaiserstraße Nr. 80, am Marktplatz.

Buschini aus Italien ist soeben eingetroffen mit überraschend großartigem Lager in **Regen- und Sonnenschirmen,** vom feinsten bis zum gewöhnlichsten Genre, nur gute reelle Waaren, wie seit vielen Jahren bekannt, zu **enorm spottbilligen Preisen.** Größte und billigste Bezugsquelle.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Buschini Pietro aus Italien,

zur Zeit in Karlsruhe, **80 Kaiserstraße 80,** am Marktplatz.
NB. **Der Verkauf dauert nur kurze Zeit.** 5.3

Zweite Münsterbau

Geld-Lotterie

zur Wiederherstellung des Münsters zu Freiburg i. B.

Ziehung am 6. u. 7. September 1892.

Die Loose **à 3 M.** sind von dem Bankhaus

Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.

übernommen und von demselben gegen Einsendung des Betrages auf Postanweisung zu beziehen.

Jeder Bestellung sind für Porto und Gewinnliste 30 Pfg. beizufügen.

Der Münsterbauverein zu Freiburg i. B.
Loosversandt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Baar ohne Abzug.

1	Gew. à	50000 =	50000 M.
1	„ à	20000 =	20000 „
1	„ à	10000 =	10000 „
1	„ à	5000 =	5000 „
10	„ à	1000 =	10000 „
20	„ à	500 =	10000 „
100	„ à	200 =	20000 „
200	„ à	100 =	20000 „
400	„ à	50 =	20000 „
2500	„ à	20 =	50000 „
50	Außerdem mindestens Kunstwerthe von		45000 „
3284	Gewinne	=	260000 M.

Notirungen der Frankfurter Börse

vom 10. August 1892.

Staatspapiere.

4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	107.20.10
4½ „	„ „ „	101.0.90
3 „	„ „ „	87.80.
3 „	Preußische Consols	107.30.20
4½ „	„ „ „	10.0.90
3 „	„ „ „	87.80.
3 „	Bayerische Abl.-Rente fl.	103.2.90
4 „	Württ. Rente v. 85 u. 87 M.	104.90.80
4 „	Badische Obligationen fl.	102.11.08
4 „	„ v. 1886	1.5.80.
4 „	Oest. St.-Sch. Gold-Elisab.	98.50.40
4 „	„ Goldrente fl.	97.30.20
4½ „	„ Silberrente „	81.80.
4½ „	„ Papierrente „	82.10.05
4 „	Ungarische Goldrente „	95.10.
4 „	„ Papierrente „	86.
5½ „	Portugies. Staatsanleihe	81.10.
4½ „	„ Tabak-Anleihe	71.20.
3 „	„ Ausl. (M.)	—
6 „	Russische Goldanleihe R.	1(4.—.
4 „	Spanische ausl. Rente	64.20.
5 „	Italienische Rente	—
5 „	Serbier, Goldrente	81.40.
5 „	Serbier, St.-E. Hyp. Obg.	82.90.80
6 „	Ruff. Conf. von 1000 R.	—
4 „	Egyptische priv. Obl.	86.40.30
4 „	„ unif. Obl.	98.90.
6 „	Rumänische Rente	97.30.20
5 „	Griech. Monopolanleihe	56.50.
5 „	Türkische Zollobligationen	—
1 „	„ convert. Oblig.	2?.55.
5 „	Amer. Argent. Gold-Anl.	42.90.80
6 „	Mexikaner	?3.10.40
6 „	„ von 1890	?3.50.40
3 „	„	36.90.

Bankaktien.

4½ %	Deutsche Vereinsbank	10?.90.
3½ „	Deutsche Reichsbank	149.70.
4 „	Deutsche Effektenb. (50%)	113.80.
4 „	Badische Bank	116.50.
4 „	Rhein. Disc.-Command.	175.25.
4 „	Bayer Handelsbank fl.	143.—.
5 „	„ Hyp. u. Wechselbank	29?.80.
4 „	Darmstädter Bank	—
4 „	Mitteldeutsche Kreditbank	100.40.
4 „	Frankfurter Bank	14?.47.
4 „	Süddeutsche Bod.-Kr.-B	15?.20.10
5 „	Wiener Bankverein	99.—
5 „	Oesterr. Kreditanstalt	268⅞. ¾
5 „	Oesterr.-Ungar. Bank	812
4 „	Deutsche Unionbank	78.—

Vollbezahlte Eisenbahn-Aktien.

4 %	Heidelberg-Speyer Thl.	92.80.70
4 „	Hessische Ludwigsb.	116.—.
4 „	Ludwigsh.-Bexbach fl.	223.95.90
4½ „	Pfälzer Maxbahn	14?.50.
4 „	„ Nordbahn	118.70.60
5 %	Albrecht s. B. 200 fl.	77½ ⅛
5 „	Oest.-Ung.-St. 500 Fr.	258½ ⅝
5 „	„ Südbahn	89⅞ ⅝
5 „	„ Nordwestb. Galiz. fl.	183⅞
5 „	„ Lit. B. Elbthal fl.	204⅝ ⅞
4 „	Schweiz. Centralbahn Fr.	130.10.
4 „	Gotthardbahn	145.80.

Prioritätsobligationen.

4 %	Hess. Ludwigsb. v. 69/69	1?2.70
4 „	„ „ von 1874	102.8?.10
4 „	„ „ von 75/76	102.95.80
4 „	Pfälzer Bxb. in Mark	—
4 „	„ Nordbahn in M.	103.4?.30
4 „	„ Maxbahn in M.	103.50.40
4½ „	Vorarlg. Eisenb.	96.—.
5 „	Oesterr. Staatsb. v. 1874	1?7.—.
3 „	„ „ 1—8 Em.	79.—.
3 „	„ „ 9. Em.	78.70.
3 „	„ Ergänzungsnetz	78.—.
3 „	„ Südbahn	104.8?.70
4 „	Elisabethbahn	96.—
4 „	Gotthardbahn 4. Ser. Fr.	104.50.
3 „	Ital. gar. E.-B. Fr.	55.70.
4 „	Sard. Secd. 1 u. 2. S. fl. g.	78.50.

Verzinsliche Anlehens-Loose.

3½ %	Preußische 100 Thlr.	161.80.
3½ „	Köln-Mindener 100 Thlr.	134.50.
4 „	Bayerische 100 Thlr.	142.70.60
4 „	Badische 100 Thlr.	138.40.
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	129.10.
3 „	Oldenburger 40 Thlr.	128.40.
4 „	Oest. v. 1864 ö. W. 250 fl.	121.8?.
5 „	„ v. 1860 ö. W. 500 fl.	12?.70.

Unverzinsliche Anlehens-Loose.

Braunschweiger 20 Thlr.	103.60
Augsburger 7 fl.	3?.80.90
Ansbacher 7 fl.	4?.80.
Meininger 7 fl.	27.9?.
Pappenheimer	19.50.
Freiburger 15 Fr.	33.90.
Finnländer 10 Thlr.	5?.—
Kurhessische 40 Thlr.	—
Türkische 400 Fr.	—

Pfandbriefe.

4 %	Bayerische Vereinsbank	101.?0.80
4 „	Südd. Bodenkreditbank	102.2?.
3½ „	„	97.90.
4 „	Frankf. Hypothekenbank	101.10.
4 „	„ „ unk. 1900	10?.50.
3½ „	„ „	95.80.
4 „	Pfälz. Hypoth.-B.-Pfdbr.	1?.10.
3½ „	„ „	97.20.
4 „	Preuß. C.-B. Cr.-Pfdbr.	113.50.
4 „	Preuß. Hyp. Akt. Pfdbr.	102.30.
3½ „	Rhein. Hypothekenbank	95.80.
4 „	„ „ 43—49 M.	100.60.50
4 „	„ „ S. 53	100.60.50
4 „	„ „ unk. 1896—7	1?2.—
4 „	„ „ Com. S. IV	101.60.
4 „	Deutsche Grundschuldbank	—
3½ „	„	—
4 „	Meininger Hypothekenb.	101.—
4 „	Frankf. Hyp. Cr.-Pfdbr.	103.10.
4 „	Frankf. Eisenb.-R.-Obl.	—

Montanwerthe.

Laura	—
Harpener	147.40.3?.—6.—
Gelsenkirchener	139.5?.30
Bochumer	137.40.—6.40
Alpine Montan	—

Coupons.

Oesterreichische Silber-Coupons	86.—
Amerikanische Unlieb.-St.	4.16
Oesterreichische Papier-Coupons	170.75.
Amerikanische Papier-Coupons	4.18
Amerikanische Gold-Coupons	—

Privat-Diskonto	1⅞

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: (I.V.) B. Höfner. Für Handel und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe. Adlerstr. 42.
H. Vogel, Direktor.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg